SEPTEMBER 2017

ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG

Mit dem FAK auf Entdeckungstour in Vorpommern

Mitglieder des Förderkreises Alte Kirchen unternahmen unlängst eine zweitägige Reise nach Vorpommern, wo sie zahlreiche Dorfkirchen, aber auch die drei größten Gotteshäuser Stralsunds besichtigten. Eine der ersten Stationen war die Dorfkirche Kenz. Dort befindet sich das Kenotaph (Bild oben) von Herzog Barnim VI. von Pommern-Wolgast. Als er an der Pest erkrankte und seinen Tod nahen fühlte, machte er sich 1405 in der Hoffnung auf Heilung auf den Weg zur St. Marienkirche in Kenz, dem bedeutendsten mittelalterlichen Wallfahrtsort Vorpommerns. Vergeblich, er starb unterwegs, verfügte aber, in der noch im Bau befindlichen Kenzer Kirche beigesetzt zu werden. Dort wurde er sozusagen zweimal zur Ruhe gebettet, nämlich symbolisch als überlebensgroße farbig gefasste Figur in einem sargartigen Schrein mit aufklappbaren Dachflächen und in einer Gruft im Eingangsbereich des Chores. Das Kenotaph gehört zu den wichtigsten Ausstattungsstücken der Kirche. Bis zur Reformation war Kenz eine berühmte Gnadenstätte aufgrund eines wundertätigen Marienbildes, der „Maria Pomerania“, die nach Rom entschwunden sein soll und einer neben der Kirche sprudelnden heilkräftigen Quelle. Diese geriet ebenso in Vergessenheit wie die „Maria Pomerania“, wurde jedoch vom „Wasserpastor“ Matthias Kienast wiederentdeckt, wodurch sich Kenz ab 1683 zu einem mondänen Kurbad entwickelte, dem allerdings später durch Heiligendamm und Putbus der Rang abgelaufen wurde. Das achteckige Brunnenhaus neben der Kirche wurde 2003 nach historischem Vorbild wiedererrichtet. Da Kenz ein kleines, aber feines Dorf war, konnte es um 1430 seine Kirchenfenster mit wertvollen Glasmalereien schmücken, die nicht mehr vollständig sind, aber dennoch heute zum größten Bestand mittelalterlicher Glasmalerei in Mecklenburg-Vorpommern zählen. Weitere Eindrücke unserer Reise finden Sie auf der Seite 13. *Elke Kreischer*

Wir gratulieren den Gewinnern des Startkapitals 2017

Seit dem Jahr 2002 schreibt der Förderkreis Alte Kirchen jährlich einen Förderpreis für neu gegründete Kirchbauvereine aus, um ihnen für ihre Bemühungen, die jeweilige Kirche im Dorf bzw. in der Stadt zu lassen, eine Anschubfinanzierung zu gewähren.

Aus acht Bewerbungen wählte eine unabhängige Jury in diesem Jahr folgende Preisträger aus:

Freunde der Evangelischen Kirche **Lauta-Stadt** (Landkreis Bautzen / EKBO),

Verein Lebendiges Hugenottenerbe e.V. **Groß Ziethen** (Landkreis Barnim)

Interessengemeinschaft **Niendorfer** Kirche e.V. (Landkreis Teltow-Fläming)

Die feierliche Preisverleihung findet am 22. September in Landin (Landkreis Havelland) statt.

Wie auch in den vergangenen Jahren hat es sich die Jury nicht leicht gemacht. Jede der eingereichten Bewerbungen wäre eines Preisgeldes würdig gewesen. Wir wünschen sowohl den Preisträgern als auch den leider leer ausgegangenen Vereinen viel Erfolg bei ihren Bemühungen um den Erhalt ihres Kirchengebäudes!

Bisher konnten (einige Male wurden Preise geteilt) insgesamt 215.000 Euro an 88 Fördervereine ausgereicht werden. In den allermeisten Fällen hat die jeweilige Anschubfinanzierung bis heute sichtbare Zeichen hinterlassen. *(Weitere Informationen auf der Seite 8).* *B.J.*

Was uns bewegt - der Vorstand berichtet

Wie lässt sich erreichen, dass die Kirche im Dorf bleibt?

Nach erfolgreicher Sanierung der Kirchengebäude hört man in zahlreichen Dörfern nun wieder pünktlich um 18 Uhr das Feierabendläuten der Kirchenglocken. Was jedoch hat uns dieses Läuten heute noch zu sagen? Ermuntert es die Menschen auch, zahlreicher als bisher die wunderbar instandgesetzten Kirchen zu besuchen? Oder wird der Klang der Glocken lediglich noch als stimmungsvoller und nostalgischer Brauch – oder wahlweise als störende Lärmbelästigung – wahrgenommen?

Das Problem sowohl der Institution Kirche als auch der Denkmalpflege besteht heute vielerorts nicht mehr darin, dass uns in großem Umfang Kirchengebäude durch gravierende Bauschäden drohen verlustig zu gehen – sondern in der Frage, wer in zehn oder zwanzig Jahren überhaupt noch in diese Kirchen hineingeht. Der Umgang mit nicht mehr oder nur noch selten genutzten Kirchengebäuden war im vergangen November Thema des 24. Denkmaltages des Landes Brandenburg *(Wir berichteten in „Alte Kirchen" vom Dezember 2016.)*. Die Referate und Beiträge dieser Veranstaltung sind in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Brandenburgische Denkmalpflege" nachzulesen. Der Förderkreis Alte Kirchen hatte die Beschäftigung mit der unbequemen Problematik wesentlich mit angestoßen und es ist erfreulich, dass die begonnene Diskussion weitergeführt wird.

Die Situation in unserer Landeskirche ist regional sehr unterschiedlich: Während im Speckgürtel rund um die Hauptstadt wachsende Gemeinden teilweise Neubauten planen, finden wir in den strukturschwachen Randregionen einen extremen Rückgang der Gemeindegliederzahlen. Nicht überall können Fördervereine oder Kommunen in die Bresche springen, so dass mancherorts bald kein Bedarf an der Nutzung des Kirchenraums bestehen wird.

In manchen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen war man vielleicht zu lange der Meinung, dass, „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen" (Matth. 18,20), die Welt doch noch ganz in Ordnung sei, auch wenn die Versammelten das Rentenalter weit überschritten haben und lediglich alle sechs bis acht Wochen zusammenkommen. Der demographische Wandel und die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft sind jedoch weder durch Ignorieren noch durch bloßes Beten in den seltener werdenden Gottesdiensten aufzuhalten. Es gilt, langfristige Konzepte für den Umgang mit Gebäuden zu finden, die über Jahrhunderte sichtbare und geistige Zentren der Städte und Dörfer waren, sich in einer sich rasant ausbreitenden Informations-, Freizeit- und Kommunikationskultur jedoch nicht mehr mit der bisherigen Selbstverständlichkeit behaupten können. Zudem werden sich Kirchen und Christen in zunehmendem Maße auf eine Minoritätenexistenz in einer multikulturellen Gesellschaft einstellen müssen. Welche Folgen hat dies für die Jahrhunderte alten Sakralbauten?

Diskussion fortsetzen

Das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege, das Kirchliche Bauamt der EKBO und der Förderkreis Alte Kirchen möchten die begonnene Diskussion über den Umgang mit nicht oder nur selten genutzten Kirchengebäuden als Chance sehen und weitere Akteure für zukünftige Gespräche gewinnen. Bischof Markus Dröge und Kulturministerin Martina Münch haben bereits ihr Interesse bekundet. Bei einer Beratung mit Vertretern der Kirchenkreise Anfang Juni betonte Bischof Dröge kürzlich, es gehe nicht um das ob, sondern um das WIE der Bewahrung unserer Kirchengebäude. Diese Aussage macht Mut. Doch die Kirche allein wird das Problem nicht lösen können. Auch die Politik ist gefragt. Mehrere Teilnehmer des Treffens sahen eine geschwächte Infrastruktur in ländlichen Regionen als eine der Ursachen für eine Bevölkerungsentwicklung, die auch zu ungenutzten Kirchen führt. Das Leben im ländlichen Raum insgesamt zu stärken ist eine politische und gesellschaftliche Aufgabe, an der auch die Kirchengemeinden mitwirken müssen; die Kirche im Dorf kann da durchaus als Katalysator wirken, wie gelungene Beispiele zeigen.

Angesprochen wurde vielfach die Problematik einer vorbeugenden Wartung und eines permanenten Monitorings von Kirchen, um zu verhindern, dass sich nicht ausgeführte Kleinreparaturen zu gravierenden Bauschäden auswachsen. Im Kirchenkreis Zossen-Fläming startet derzeit ein vielversprechendes Pilotprojekt unter dem Titel „KirchenInTakt", durch das eine ständige Kontrolle des Bauzustandes von Kirchengebäuden erreicht werden soll. Vermutlich wird das Projekt jedoch lediglich Kirchen der Kategorien I und II erfassen, die zu den Schwerpunktorten kirchlichen Lebens gehören. Gerade die Beobachtung des Bauzustandes der „sonstigen Kirchen", die nicht mehr regelmäßig genutzt werden, wäre zu wünschen!

In den letzten Jahrzehnten ist in Brandenburg kein Kirchengebäude abgebrochen worden. Auch die Zahl der Verkäufe hält sich – noch – in Grenzen. Aber wird das so bleiben? Für den Umgang mit Kirchen ohne Nutzung muss ein einheitlicher Verfahrensablauf entwickelt werden. Und am besten wäre es, wenn jeweils Partner gefunden werden, die gemeinsam mit den kleiner werdenden Kirchengemeinden tragfähige Nutzungskonzepte entwickeln. Zurzeit ist es noch möglich, gemeinsam an Konzepten zu arbeiten; wenn – wie mit Sicherheit zu erwarten – die Zahl der ungenutzten Kirchen zunimmt, wird es nur noch hektische Einzelfallentscheidungen geben.

Aufgegebene Kirchengebäude sind Zeichen der Resignation nicht nur des christlichen Glaubens, sondern auch unserer Tradition, unserer Kultur und Identität. Der Förderkreis Alte Kirchen wird sich auch weiterhin – gemeinsam mit Partnern aus Kirche, Politik, Denkmalpflege und den zahlreichen Engagierten vor Ort – dafür einsetzen, dass die Kirche im Dorf bleibt.

Bernd Janowski

FAK zu Gast auf dem Kirchentag

Hunderttausende besuchten in den letzten Maitagen den Evangelischen Kirchentag in Berlin. Der Förderkreis Alte Kirchen nutzte die Gelegenheit, sich mit einem Stand am „Markt der Möglichkeiten“ auf dem Berliner Messegelände zu präsentieren. Vier lange Tage informierten wir über die Arbeit unseres Vereins, verkauften unsere Jahreszeitschrift und – was mit am wichtigsten war -, wir kamen mit zahlreichen Menschen aus dem ganzen Land ins Gespräch.

Es freute uns, festzustellen, dass der Förderkreis inzwischen weit über die Berlin-Brandenburgischen Landesgrenzen hinaus bekannt ist und wir mehrfach zu hören bekamen: Ach, Ihr seid das mit dem Heft „Offene Kirchen“! Oft kam es zu Gesprächen über die Situation der Kirchengebäude in unserer Region, aber auch in anderen Bundesländern. Die Sorge um das gebaute sakrale Kulturerbe ist überall groß. Demographischer Wandel und zunehmende Säkularisierung schreiten nicht nur im Osten Deutschlands voran. Besucher unseres Standes berichteten von Initiativen und Kirchbauvereinen überall im Land. Dabei war oft der Wunsch zu hören, dass es auch in anderen Landeskirchen einen Dachverband wie den unseren geben müsste. Für ermutigenden Zuspruch und Anerkennung unserer Tätigkeit sind wir dankbar!

FÜR UNSERE ZEITSCHRIFT „Offene Kirchen“ konnten ganz neue Lesergruppen erschlossen werden (o.). Bild unten: fleißige Helfer am FAK-Stand: Dr. Hans Krag, Sigrid Riesberg und Heinz Noack (v.l.n.r.)

Fotos: Autor

Beim Rundgang durch die Messehallen konnten wir uns ein Bild machen, wie viele ehrenamtliche Initiativen sich im sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich engagieren. Ohne diese Menschen wäre unsere Gesellschaft ärmer. Zugleich lehrte die Vielfalt der vorgestellten Projekte auch Demut: Der Förderkreis Alte Kirchen ist eine von unendlich vielen Gruppierungen bürgerschaftlichen Engagements. Jeder dieser Vereine ist – zu Recht! – davon überzeugt, dass sein Anliegen eines der wichtigsten überhaupt sei. Wir sind da nur ein Akteur unter vielen. Schön, dass der Förderkreis Alte Kirchen trotzdem so viel Beachtung fand!

Wir danken allen Mitgliedern, die uns bei der Standbetreuung unterstützt haben. Sogar aus Westdeutschland bekamen wir Hilfe: Unsere Mitglieder Kurt Glöckler aus Schwetzingen und Professor Klaus Goebel aus Wuppertal haben jeweils für einen halben Tag geholfen, „ihren“ Verein beim Kirchentag würdig zu vertreten. Ihnen und allen weiteren Mitstreitern gilt unser Dank!

Bernd Janowski

Viele Friedhöfe in kirchlicher Hand

Von den bundesweit 32.000 Friedhöfen befindet sich jeder dritte in kirchlicher Trägerschaft. Insgesamt gebe es rund 11.500 kirchliche Begräbnisstätten, davon 7.900 evangelische und 3.600 katholische, wie die Verbraucherinitiative für Bestattungskultur »Aeternitas« unlängst mitteilte.

Viele der kirchlichen Träger litten unter Kostendruck, da immer mehr Menschen eine Feuerbestattung oder kleinere, günstigere Gräber auswählten. In Folge davon gäben einige Kirchen die Verwaltung an die Kommunen ab. Im Unterschied zu kirchlichen Trägern seien die Gemeinden gesetzlich verpflichtet, Gräber für verstorbene Einwohner vorzuhalten.

»Aeternitas« hat die Zahl der kirchlichen Friedhöfe in allen 27 Bistümern und 20 Landeskirchen ermittelt. Die meisten davon gibt es im Norden und Osten Deutschlands sowie in Bayern, hieß es. So fänden sich im Gebiet der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland insgesamt 1.846 evangelische Friedhöfe, in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens rund 1.300 und in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz insgesamt 1.126. Hoch sei die Anzahl der evangelischen Ruhestätten auch im Gebiet der Nordkirche mit rund 500 und in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers mit rund 900.

Im Westen und Südwesten dominieren die kommunalen Friedhöfe. Hintergrund sei u.a. die Säkularisierung kirchlichen Eigentums zu Anfang des 19. Jahrhunderts in den einstmals französisch besetzten Gebieten. *epd*

DIE KIRCHE von Sieversdorf *Foto: Autor*

Gemeinsam auf Kirchenerkundungstour

Regionalbetreuer Uwe Donath organisierte den traditionellen Jahresausflug seiner Kirchengemeinde Berlin-Mahlsdorf

Alle Jahre wieder macht die evangelische Kirchengemeinde Berlin-Mahlsdorf (Mitte, Süd) einen gemeinsamen Ausflug. In diesem Jahr ging es in die Gegend zwischen Fürstenwalde und Frankfurt/Oder. Schon Monate vorher erkundigte sich unser Pfarrer Thomas Jabs nach möglichen Zielen der Busfahrt. Von meinen Vorschlägen als Regionalbetreuer u.a. für Kirchen im Landkreis Oder-Spree wählte er Orte aus, ich stellte die Verbindungen zu den Schlüsselbewahrern der Kirchen, weiteren Ausflugszielen und einer Gaststätte her.

Erste Station für uns 42 Teilnehmer war Sieversdorf mit dem Gutshof der Familie von Stützner, die sich die weiträumige Anlage mit der Orgelbaufirma Scheffler und der Keramikwerkstatt Golem teilt.

Den Gottesdienst feierten wir zusammen mit einheimischen Dorfbewohnern in der schönen Sieversdorfer Kirche, einem ursprünglich mittelalterlichen Gotteshaus. Anschließend wurden wir mit der Geschichte der Kirche und ihren Kunstwerken vertraut gemacht. Bedeutend ist vor allem der Schnitzaltar mit zwölf heiligen Jungfrauen, die im Zuge der Reformation zu Aposteln umgestaltet wurden und Bärte erhielten. Für alle besonders interessant war die anschließende Führung in der Orgelbauwerkstatt durch ihren Chef, Herrn Scheffler. Anschließend war das von der Familie von Stützner nach der Wende zurückgekaufte und mit großem Aufwand restaurierte Gutshaus eine besondere Augenweide für uns.

Mittagessen und Kaffeetrinken hatten wir im „Erbhof“ in Jakobsdorf bestellt. Die Besitzer servierten uns dort ein sehr schmackhaftes Essen.

Danach ging es nach Alt Madlitz, wo uns Herr Scheibke wichtige Teile der Innenausstattung der Kirche, insbesondere das große Altargemälde mit der Kreuzabnahme Jesu, erläuterte.

In der Kirche von Steinhöfel, mit finanzieller Hilfe des FAK saniert, erwartete uns Frau Türk, die Vorsitzende des dortigen Fördervereins, mit geschichtlichen und kunsthistorischen Informationen. Ein Spaziergang im Steinhöfeler Schlosspark bildete den Abschluss dieses abwechslungsreichen Tages, bei dem wir in den Orten übrigens immer kurz den brandenburgischen Jakobsweg berührten.

In den Dörfern haben wir von den Bewohnern und Kirchenführern große Freundlichkeit erfahren. Sie freuten sich, dass ihre sonst wenig frequentierten Kirchen auf Interesse stießen und die Bereitschaft, diese offen zu halten, auch genutzt wird. *Uwe Donath*

Klausdorfer haben mit Erfolg durchgehalten

Sieben lange Jahre haben die Klausdorfer durchgehalten und das Ziel nicht aus dem Auge verloren: die Dorfkirche von Grund auf zu restaurieren, dauerhaft zu erhalten und vielfältig zu nutzen. Jetzt endlich kam der amtliche Bescheid, dass dreiviertel der erforderlichen Gesamtsumme von 74.870 EUR für die Sanierung des „Gemeindekulturzentrums Kirche Klausdorf“ aus EU-Mitteln finanziert und mit 10.000 EUR von der unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Potsdam-Mittelmark ergänzt werden.

2010 haben die Einwohner die Initiative ergriffen und den Förderverein zum Erhalt der Klausdorfer Kirche gegründet. Ohne Lothar Schäfer, dem ersten Vorsitzenden, und Kerstin Schäfer, Schriftführerin, Kassenwartin und eigentlicher Motor des Projekts wäre die weitere Entwicklung nicht denkbar. Ein Nutzungskonzept wurde erstellt, unermüdlich Spenden gesammelt und Veranstaltungen organisiert. Von den 68 Einwohnern des Dorfes engagieren sich mehr als ein Drittel im Förderverein, noch einmal so viele helfen bei der Vorbereitung und Durchführung von Theateraufführungen, Konzerten oder Basaren. Kerstin Schäfer stellt zufrieden fest: „Gemeinschaftssinn und sozialer Zusammenhalt wurden gefestigt.“ Der Topf mit den Eigenmitteln ist inzwischen gut gefüllt und wird für die anstehenden Sanierungsarbeiten dringend benötigt. Das Engagement der Klausdorfer brachte erste Erfolge: 2012 erhielten sie vom FAK 2.500 EUR Startkapital. 2013 konnte der gefährdete Fachwerkturm saniert werden.. 2014 wurde Klausdorf zur Kirche des Monats gekürt. Die nächsten Jahre waren dann leider zäh und mühselig, der Weg durch den Dschungel des Antragswesens beschwerlich. Aber es hat sich gelohnt, durchzuhalten. Jetzt werden als erstes die Fenster saniert. Und im Februar 2018 beginnen die Maurerarbeiten. Im kommenden Sommer wird es dann ein rauschendes Fest zum Abschluss der Sanierung geben. *Theda von Wedel*

Er ist nicht zu sehen, aber es muss ihn geben, den guten Stern über der St.-Annen-Kirche in Zinndorf (Märkisch-Oderland). Mehr als sieben Jahrhunderte lang blieb der mittelalterliche Sakralbau vor allem Schaden bewahrt, während ringsum der Dreißigjährige Krieg, zwei Weltkriege und viel anderes Ungemach wüteten. Heute präsentiert sich die Kirche noch weitgehend so, wie unsere Vorväter sie einst unter dem Patronat des Zisterzienserklosters Zinna errichteten. Ihre gute Erhaltung verdankt sie aber ebenso der regen Kirchengemeinde und ihrem Förderverein, die gemeinsam viel bewegen, um dieses Kleinod zu hüten und mit Leben zu erfüllen.

Anna selbdritt hat uns viel zu erzählen

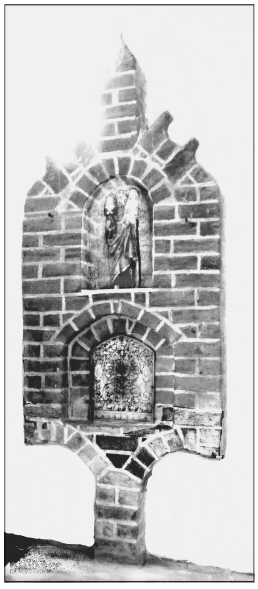
Lebendige Geschichte in der mittelalterlichen Dorfkirche von Zinndorf

Hinter den massiven Feldsteinmauern sind viele Zeugnisse unserer Geschichte zu entdecken. So blieben auch zahlreiche Relikte aus vorreformatorischer Zeit erhalten.

Als erstes fallen die Weihekreuze an den Wänden des Kirchenschiffes auf. Bei einer Restaurierung Anfang des vorigen Jahrhunderts sind sie unter dicker Tünche entdeckt und wieder sichtbar gemacht worden. Auch das Sakramentshäuschen links neben dem Altar macht sogleich auf sich aufmerksam. In katholischer Zeit barg es den Behälter für die Aufbewahrung der Hostien. Nach der Reformation fanden hier die Abendmahlsgeräte – Kelch, Kanne und Patene – ihren Platz. In der Nische darüber thront Anna selbdritt, die Darstellung der Heiligen Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind.

Der Altartisch stammt ebenfalls aus der Zeit vor der Reformation. Wie in katholischen Kirchen üblich, besteht er aus Stein und enthielt einst auch eine Reliquie. Die schwere Tür zu dem mit Holz ausgeschlagenen, heute leeren Schrein auf der Rückseite des Altars lässt sich noch immer öffnen.

Die für den Gottesdienstraum einer evangelischen Gemeinde übliche Ausstattung kam erst um 1600 nach Zinndorf. Umso prächtiger ist das 1606 aufgestellte holzgeschnitzte Altarretabel. Der reich gestaltete Renaissanceaufbau führt vom letzten Abendmahl in der Predella über die Darstellungen der Auferstehung Christi im Mittelteil, der Himmelfahrt und des Jüngsten Gerichts bis zum krönenden Abschluss mit dem sich die Brust aufreißenden Pelikan, der mit seinem Herzblut die Jungen ernährt – ein beliebtes Symbol für den Opfertod Christi. Als Bekenntnis zum evangelischen Glauben haben auf dem Altar neben den Schnitzfiguren der vier Evangelisten auch die der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon ihren Platz. Die Schranken rechts und links des Altartisches, ebenfalls erst aus dem Jahr 1606, verweisen auf die evangelische Feier des Abendmahls, bei der die Gemeindeglieder rund um den Altar laufen, um das Sakrament in beiderlei Gestalt zu empfangen. Aus dem gleichen Zeitraum stammen offenbar die Kanzel und weiteres Inventar.



ZEUGEN aus katholischer Zeit: Anna selbdritt, Reliquienschrein auf der Rückseite des Altars und Sakamentshäuschen. Fotos: E. Gonda

Auch wenn hier im Laufe der Jahre spätere Generationen ihre Zeugnisse hinterlassen haben, geschah das stets mit Respekt vor der Geschichte des Hauses. Bei einer umfassenden Restaurierung 1907/1910 wurden vermauerte Fenster wieder aufgebrochen, später aufgebrachter Außenputz entfernt, die Innenausstattung überarbeitet. Die Bemalung der Balkendecke, der Orgelempore, des Taufsteins und des Gestühls im Heimatstil jener Zeit fügt sich harmonisch ein in das Ambiente der alten Kirche. Bei der umfassenden Sanierung nach der Wende wurden unter anderem der Dachstuhl, die Fenster, der Innenputz und die Kirchturmuhr erneuert.

Und wie wird die Kirche genutzt in einem Ort mit knapp 400 Einwohnern, darunter weniger als hundert Kirchengemeindegliedern? Wilfried Bellach, Vorsitzender des Ortskirchenbeirats und des Fördervereins, verweist auf gut besuchte Veranstaltungen in der „Offenen Kirche“, so etwa auf die alljährlichen Konzerte in der Reihe „Musik in Kirchen“. Auch Touristen steht die Pforte offen, hinter der sieben Jahrhunderte Geschichte authentisch zu erleben sind. Der Eintritt lohnt sich, gerade in diesem Jahr des Reformationsjubiläums. *Eva Gonda*

DIE REFORMATOREN Luther (l.) und Melanchthon im Altarretabel Fotos: Autor

Orgelklänge reich an Kontrasten

Mit dem FAK musikalisch durch die Lausitz (4. Teil)/ Auf dem Weg zum Kloster Neuzelle

Einer bewährten Tradition folgend lud der Förderkreis Alte Kirchen unlängst wieder zu einer musikalischen Reise in die Niederlausitz ein. Wie schon die Überschrift verrät, befanden sich die erwartungsfrohen Teilnehmer der Exkursion diesmal auf dem Weg zum Kloster Neuzelle.

Auch das Kloster ist auf dem Weg. In wenigen Wochen soll es geistlich neu belebt werden. Diese Information zu Beginn unserer Tour ließ aufhorchen und steigerte die Vorfreude auf das nachmittägliche Highlight.

Rudolf Bönisch, leidenschaftlicher Orgelliebhaber, gab erneut fachlich fundierte Unterstützung beim Erschließen des Reichtums und der Schönheit dieses Kulturerbes.

In der kleinen Stadt Lieberose stehen sich Stadt- und Landkirche gegenüber. Das ist typisch für die zweisprachige Niederlausitz. Während die Stadtkirche nur noch eine Ruine ist, wurde die nach der Reformation gebaute Landkirche von 1992 bis 1996 umfassend instand gesetzt.

Beeindruckend ist das große, 1597 geschaffene Sandstein- und Alabaster-Epitaph der Familie von der Schulenburg, das heute als Altarretabel dient. Es war ursprünglich in der Stadtkirche als Grabmonument errichtet worden.

Und schon schwebten Orgelklänge durch den Kirchenraum, erklang volltönend die Sauer-Orgel von 1903. Die polnische Organistin Agnieszcka Kosmecka brachte drei kleine Stücke des Polen Feliks Nowowiejski, eine Ballade des Franzosen Jean Alain und eine Fantasie des Dänen Emilius Hartmann gekonnt zu Gehör.

So „international“ eingestimmt erreichten wir die mittelalterliche Feldsteinkirche in Möbiskruge und saßen andächtig vor einer bebilderten Bibel. Treffender kann man den Emporenbilderzyklus wohl nicht beschreiben. Auch der Flügelaltar aus der Renaissancezeit beeindruckte. Zum Augen- kam nun auch der Ohrenschmaus. Die polnische Künstlerin brachte mit Werken von Bach, Tunder, Buxtehude und Händel die Königin der Instrumente zum Klingen. Die Möbiskruger Orgel wurde 1798 von Johann George Gast gefertigt, der das Handwerk autodidaktisch erlernte. Sie wurde 1994 von der Firma Wilhelm Sauer Orgelbau restauriert.

Anschließend erreichten wir die Endstation unserer kleinen Reise, das Kloster Neuzelle. Durch das im Jahr 1268 von Markgraf Heinrich von Meißen gestiftete Kloster geleitete uns Pfarrer Albrecht Bönisch aus Görlitz, der Sohn unseres bewährten Kirchenführers Rudolf Bönisch.

DIE ORGEL von Möbiskruge (o.), gespielt von Agnieszcka Kosmecka und ein Stück barocke Pracht des Klosters Neuzelle (u.)

Fotos: Bernd Janowski

Zisterziensermönche schufen hier über Jahrhunderte hinweg ein Kleinod, das bis heute fast vollständig erhalten geblieben ist. Den Mittelpunkt der Klosteranlage bilden die Katholische Stiftskirche St. Marien, zu Recht als das Barockwunder Brandenburgs bezeichnet, die Evangelische Kirche zum Heiligen Kreuz, Kreuzgang und Klausur sowie der Klostergarten.

Erfolgte die Aufhebung des Klosters 1817 mit der Übernahme der Niederlausitz durch Preußen, so soll nun im Jubiläumsjahr – 750 Jahre Kloster Neuzelle – die Wiederbesiedlung mit acht Zisterziensermönchen der österreichischen Abtei Stift Heiligkreuz erfolgen.

Drei Orgeln hat das Kloster, eine in der evangelischen, die Prozessionsorgel von 1765 und die große Sauer-Orgel von 1906 in der katholischen Kirche. Den beiden letzteren lauschten wir nun beim Höhepunkt des Tages im Rahmen des Orgelfestivals „Mixtur im Bass“. Zu Gehör brachte die Orgeln kein Geringerer als der ECHO-Preisträger Prof. Martin Schmedig. Orgelmessen-Kontraste vom Feinsten verwöhnten unsere Ohren: Auf der Prozessionsorgel von 1765 - einem kleinen, für liturgische Umzüge entstandenen Instrument - erklang eine Orgelmesse des italienischen Renaissancekomponisten Girolamo Frescobaldi und auf der Sauer-Orgel von 1906 zog der Meister sämtliche Register bei der Orgelmesse von Max Reger. Die Musik schien durch die zeitliche Nähe der Komposition zur Entstehungszeit der Orgel wie für dieses Instrument geschaffen. Der Beifall wollte danach kein Ende mehr nehmen.

Bärbel Möricke

Doch es gibt wieder Hoffnung

Dorfkirche von Landin schon lange nicht mehr nutzbar

Der Förderverein zur Erhaltung der Dorfkirche Landin (Havelland) ist am 22. September dieses Jahres Gastgeber einer Festveranstaltung zur Verleihung der jährlich vom Förderkreis Alte Kirchen ausgeschriebenen „Startkapital"-Preise. Erstmalig findet die Preisverleihung nicht in einer Kirche statt, sondern in einer ausgebauten Scheune. Wegen massiver Bauschäden ist die Landiner Kirche bauaufsichtlich gesperrt.

Nach dem Erscheinen des fünften Bandes seiner Wanderungen durch die Mark Brandenburg („Fünf Schlösser") 1888 trug sich der fast siebzigjährige Theodor Fontane mit dem Gedanken, ein umfangreiches Buch über die im Havelland weitverzweigte Familie von Bredow zu schreiben. Nach umfangreichem Quellenstudium reiste Fontane am 27. Mai 1889 nach Landin, um – wie er am Tag zuvor seiner Tochter Mete mitteilte – „von diesem Hauptquartier aus meine Fahrten auf die Bredow-Güter, ungefähr 20, anzutreten". Aus dem Buchprojekt wurde nichts, aber es sind umfangreiche Vorarbeiten erhalten, die wieder einmal zeigen, dass Fontane weniger an Architektur oder Kunstgeschichte interessiert war als am preußischen Adel, dessen Chronist er in seinen Reisebeschreibungen hauptsächlich war. Die Landiner Kirche wird in seinen Notizen nicht einmal am Rande erwähnt.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts heißt der Landiner Gutsherr Ludwig von Bredow. Dieser ist durch eine erfolgreiche und glanzvolle Militärlaufbahn zu Wohlstand gelangt und lässt nach der Eheschließung mit seiner zweiten Frau Johanna Wilhelmine Freiin von Metzsch im Jahr 1704 ein repräsentatives barockes Herrenhaus errichten, das in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges durch einen Brand leider völlig zerstört wurde. Etwa zeitgleich mit dem Haus entstand auch die heutige Dorfkirche, die vermutlich einen marode gewordenen Vorgängerbau ersetzte.

Die Landiner Kirche, auf einer leichten Anhöhe gelegen, ist ein schlichter Fachwerkbau mit heute sichtbarer Ziegelausfachung. Ursprünglich waren die Gefache verputzt und setzten sich mit weißer Farbe gegen die schwarze Holzkonstruktion ab. Westgiebel und Südwand wurden in späterer Zeit massiv erneuert. Der jetzt verbretterte und mit Schiefer gedeckte Turmaufsatz trägt eine geschweifte „welsche" Haube mit geschlossener, zwiebelbekrönter Laterne. Der Innenraum ist flachgedeckt.

IN AKUTER NOT

Heute erbitten wir
Ihre Spende für die

Sanierung der Dorfkirche Landin

(Landkreis Havelland)

Aus dem Jahr 1736 stammt der schlichte Kanzelaltar, dessen einziger Schmuck – zwei kleine Engelsfiguren – gegenwärtig ausgelagert ist. Ursprünglich befand sich in der Kirche auch ein Taufengel, von dem jedoch bereits 1913 in dem Band „Die Kunstdenkmäler des Kreises Westhavelland" lediglich berichtet wurde, dass er „in Trümmern auf dem Kirchenboden" liegt. Heute befindet sich das inzwischen gesicherte und konservierte Fragment des relativ kleinen Engels im Altarraum der Dorfkirche Nennhausen.

Insgesamt bietet der Innenraum der Landiner Kirche einen ziemlich desolaten Anblick. Auf den ersten Blick ist zu sehen, dass hier seit vielen Jahren keine Gottesdienste mehr stattfinden. Aufgrund massiver Bauschäden ist die Kirche gegenwärtig nicht nutzbar und droht endgültig zu verfallen. Nachdem 1993 Sicherungsarbeiten am Kirchturm begonnen hatten, wurden wegen mangelnder Geldmittel – und vielleicht auch wegen mangelnden Interesses von Seiten der Kirchengemeinde – keine weiteren Instandsetzungsarbeiten durchgeführt.

Doch es gibt Hoffnung: Im Februar 2015 gründete sich – unterstützt vom Förderkreis Alte Kirchen – ein Förderverein, der die dringend notwendige Sanierung vorantreiben will und für sein Wirken im vergangenen Jahr ein „Startkapital" erhielt.

Als erste Maßnahme konnte inzwischen der barocke Kanzelaltar notgesichert werden. An der Finanzierung beteiligte sich auch der Förderkreis Alte Kirchen. Doch die eigentliche Instandsetzung des Kirchengebäudes steht noch aus. Dafür sind erhebliche Geldmittel nötig.

Der Förderkreis Alte Kirchen möchte weiterhin Hilfe leisten und bittet dafür auch um Ihre Hilfe.

Bernd Janowski

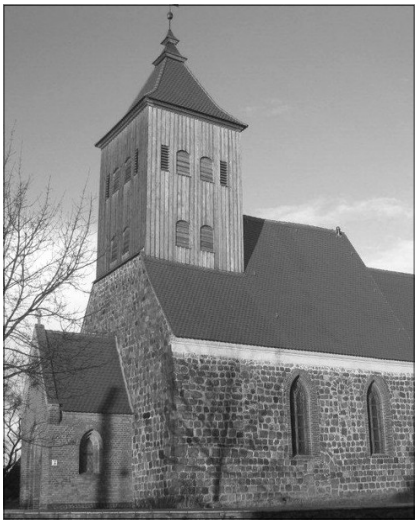
DER INNENRAUM der Landiner Kirche bietet einen desolaten Anblick *Foto: Arnulf Kraft*

Weitere Informationen: Förderverein zum Erhalt der Dorfkirche Landin e.V.; Gert Dittrich; Steinstr. 13; 14715 Kotzen / OT Landin; Tel.: 0151-17339900

Spendenkonto:
Förderkreis Alte Kirchen
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90
Kennwort: Landin

Wir gratulieren den Gewinnern unseres Startkapitals 2017

Förderverein Lebendiges Hugenottenerbe e.V. Groß-Ziethen (Landkreis Barnim)



Das Erbe der Vorfahren im Blick

Das Dorf Groß-Ziethen feiert in diesem Jahr den 300. Jahrestag des Wiederaufbaus seiner Kirche durch die Hugenotten, einst aus Frankreich vertriebene evangelische Christen, die in Brandenburg Aufnahme fanden. Die Zahl 1717 steht gut sichtbar am Turm. Natürlich ist die Kirche viel älter, die Zahl am Turm markiert aber den Wiederaufbau durch die Hugenotten. Das ist Anlass zu einer Geburtstagsfeier in diesem Jahr, die sich über mehrere Sommermonate hinzieht. An der Vorbereitung der Festlichkeiten war der im September 2016 neu gegründete Verein „Lebendiges Hugenottenerbe e.V." maßgeblich beteiligt.

Er hat es sich zum Ziel gesetzt, das Erbe der Vorfahren zu bewahren und unterstützt die Französisch Reformierte Kirchengemeinde bei der Sanierung der zahlreichen Kirchen- und Kirchennebengebäude in den ehemaligen Hugenottendörfern Senftenhütte sowie Groß- und Klein-Ziethen. Sein Engagement belohnt der Förderkreis nun mit einem Startkapital. *ek*

Interessengemeinschaft Niendorfer Kirche e.V. (Landkreis Teltow-Fläming)

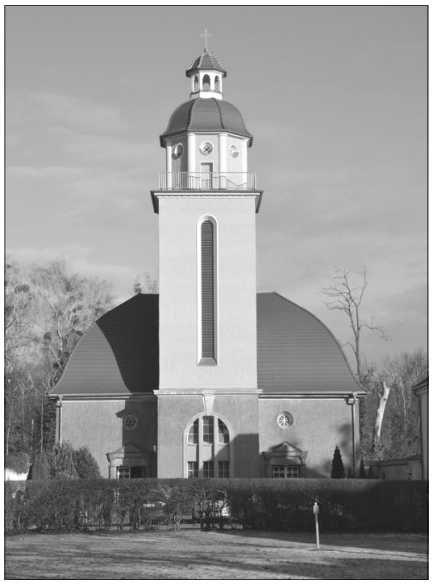
Ermutigung zum Beginn des Werkes

Die Kirche des kleinen Dorfes Niendorf leidet seit Jahren unter zunehmendem Verfall. Sie gehört nicht der Kirchengemeinde, sondern der Gemeinde Ihlow, die sich bislang des Problems der Instandsetzung nicht annahm, weil ihr Geld und Erfahrung dafür fehlen.

Deshalb suchte Frau Jana Wiesinger aus Niendorf im Mai 2016 einen ersten Kontakt zum FAK, ein Hilferuf, wie wir ihn häufig bekommen.

Sechs Familien konnte Frau Wiesinger im Dorf für ein Engagement für die Kirche gewinnen. Zu wenig, um einen Verein zu gründen. Daher hat sich die Interessengemeinschaft Niendorfer Kirche e.V. unter dem Dach des „Förderkreises Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz" gebildet, um wenigstens eine Heimat und Anlaufstelle zu haben.

Die notwendigen Baumaßnahmen belaufen sich auf ca. EUR 240.000,-. Da braucht es Mut, Kreativität und Ausdauer, bis erste Rettungsmaßnahmen ergriffen werden können. Der FAK wünscht der Interessengemeinschaft diese Stärken und sieht seinen Förderpreis als Anschub und Ermutigung zum Beginn des Werkes an. *H.K.*



Freunde der Evangelischen Kirche Lauta-Stadt (Landkreis Bautzen)

Eine Zukunft als Kulturzentrum gefunden

Neben dem bereits seit Jahrhunderten bestehenden Dorf Lauta wurde 1917 eine große Aluminiumhütte errichtet, für deren Angestellte in den Jahren danach eine Wohnsiedlung, die Gartenstadt Lauta-Nord, entstand. Im Dezember 1924 wurde die imposante evangelische Stadtkirche eingeweiht. Nach einer bauaufsichtlichen Sperrung des Kirchengebäudes konnten 2014 erste Sanierungsarbeiten durchgeführt werden. Da die Kirchengemeinde in Lauta-Dorf über ein weiteres Kirchengebäude verfügt und nach der Schließung des Aluminiumwerkes 1990 die Zahl der Gemeindeglieder stark rückläufig ist, gab es über längere Zeit kontroverse Diskussionen über die Zukunft der Kirche. Mit Unterstützung auch durch den Förderkreis Alte Kirchen gründete sich im Juni 2016 ein Förderverein, der das Gebäude als Kulturkirche für die Gartenstadt und das Umland nutzen möchte. Zahlreiche Veranstaltungen fanden seitdem statt. Ein nahezu ungenutztes Kirchengebäude hat eine Zukunft als kulturelles Zentrum der Region gefunden! *B.J.*

Johannes entpuppte sich als Jakobus

Altarretabel der St.-Annen-Kirche in Berlin-Dahlem konserviert

Die St.-Annen-Kirche in Berlin-Dahlem gilt als ein Ort, an dem sich über 700 Jahre Dorf- und Stadtgeschichte mit der jüngeren Zeitgeschichte vereinen: In der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945) war die Kirche ein Ort der Bekennenden Kirche, wo u.a. die Pfarrer Martin Niemöller und Helmut Gollwitzer wirkten. Die St.-Annen-Kirche ist das älteste Gebäude Dahlems. Zu den herausragenden Kunstwerken der Kirche zählt der Altarschrein mit buntgefassten und vergoldeten Heiligenfiguren. Er ist kürzlich restauriert worden. Unser Autor Karl Tietze ist Mitglied des Fördervereins Alte Kirchen sowie des Fördervereins der Dahlemer Kirche. Er hat die Konservierung des Altarschreins der St.-Annen-Kirche begleitet und schildert dabei neu gewonnene Erkenntnisse.

Die Konservierung und Reinigung des Altarschreins der St.-Annen-Kirche in Berlin-Dahlem ist abgeschlossen. Bei der Benennung von drei Heiligen des Schreins musste die Gemeinde allerdings umlernen. Bei der Figur oben links handelt es sich nicht, wie bisher angenommen, um Johannes, sondern um Jakobus d. J. und oben rechts ist nicht Jakobus dargestellt, sondern Andreas. Auch bei der Skulptur im Mittelschrein mussten bisherige Vermutungen korrigiert werden, denn dabei handelt es sich offensichtlich nicht um Elisabeth, sondern wohl eher um die heilige Ursula. Die Restauratorin Gabriele Schwartz erklärt in ihrem Konservierungsbericht auf Grund der beigegebenen Attribute die neue Zuordnung der Skulpturen.

Die erste Restaurierung des zu Beginn 16. Jh. entstandenen Schreins erfolgte Mitte des 17. Jh. im Zuge des Einbaus des noch wandelbaren (klappbaren) Altars in einen Renaissancealtar (eine durchaus übliche Verwendung vorreformatorischer Altäre), ein Zustand, der bis in die Mitte des 20. Jh. reichte. Kriegszerstörungen führten zum Verlust der Flügel mit den Gemälden der Cranachschule, der Ziersäulen und des goldenen, gravierten Hintergrundes. Bis auf die Inkarnate (Gesicht und Hände) wurde die originale Fassung (Farbgebung) übermalt. Bemerkenswert ist eine Reihe nicht originaler, den Figuren später beigegebener Attribute, z. B. der Schlüssel des Petrus, der Stab des Apostels neben Petrus, das Zepter der Heiligen im Mittelschrein (bisher Elisabeth), ein Backstein unter der Anna.

Die Konservierung wurde erforderlich wegen des schlechten Zustandes des Altars. Die starke Verschmutzung der Skulpturen mit der Gefahr der Farbablösung, Brüche des sonst vollständig erhaltenen Schleierwerkes, Sicherung der Farbfassung auf dem hölzernen Bildträger ließen sie notwendig erscheinen. Folgende Maßnahmen wurden angewendet: Festigung des Farbauftrages, Ergänzung bzw. Erneuerung der Polimentvergoldung (Glanzvergoldung), Verleimung und Befestigung von Bruchstellen des Schleierwerkes, Reinigung der Figuren und geringfügige Retuschen. Die Kosten der Konservierung und Reinigung des Altarschreins in Höhe von rund 2.800 Euro wurden vom Förderverein der Gemeinde bezahlt.

Text: Karl Tietze
Foto: Gabriele Schwartz

Marienkirche von Kloster Zinna neu eingeweiht

Die fast 800 Jahre alte Marienkirche in Kloster Zinna in Brandenburg ist unlängst mit einem Festgottesdienst wiedereingeweiht worden. Die evangelische Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters wurde vom Bund als national bedeutendes Kulturerbe anerkannt.

Das Gotteshaus war in den vergangenen fünf Jahren für mehr als eine Million Euro umfassend saniert worden. In seiner Festpredigt dankte der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Markus Dröge, allen Unterstützern, die die Restaurierung der Kirche ermöglicht hätten. Der Theologe betonte, dass Kirchengebäude »niemals fertig« seien, immer werde an ihnen auch im handgreiflichen Sinne gebaut. »So eine Kirche ist immer ein Mehrgenerationenprojekt, ein Jahrhundert-Projekt,« so Bischof Dröge.

Laut Kirchenkreis Zossen-Fläming wurde mit den fünfjährigen Arbeiten die erste komplette Innensanierung der Kirche seit mehr als 100 Jahren weitgehend abgeschlossen. Der Altar solle zunächst noch eingerüstet bleiben. Für 2018 sei zudem die Sanierung des statisch gefährdeten Glockenstuhls auf dem Kirchendach geplant. Seit 2012 wurden den Angaben zufolge unter anderem das Mauerwerk und der original erhaltene Putz aus dem 13. Jahrhundert restauriert und eine neue Wandbemalung im Kirchenschiff angebracht. Im Zuge der Arbeiten seien auch alte Bemalungen entdeckt und festgestellt worden, dass die Seitenschiffe in einer Bauweise errichtet wurden, die sonst nur noch in einigen sehr alten Kirchen Italiens zu finden sei. *epd*

Wo ist unser Geld geblieben?

Graues Aschenputtelkleid abgestreift

Dorfkirche Seehausen (UM) lockt inzwischen viele Besucher an

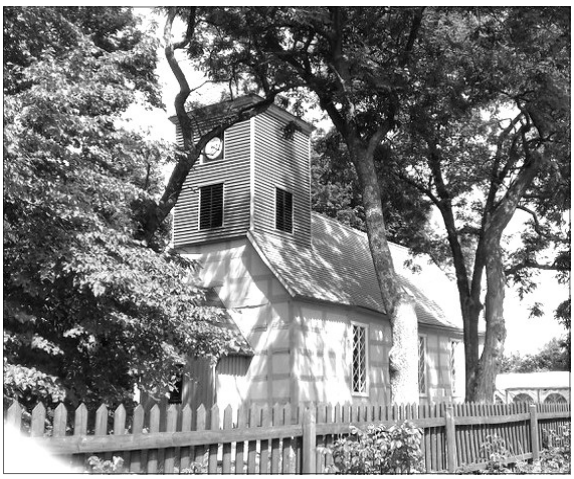
Radfahrer, die trotz des regnerischen Wetters den Radweg Berlin – Usedom benutzen, machen in diesem Sommer öfter als bisher einen Zwischenstopp an der Dorfkirche im uckermärkischen Seehausen. Das Gotteshaus, lange Zeit als unscheinbares graues Aschenputtel hinter hohen Bäumen versteckt, zieht nun wieder die Blicke auf sich. Das Fachwerk präsentiert sich in einem hellen Ockerton. Das Dach ist neu mit roten Biberschwanzziegeln gedeckt. Der hölzerne Vorbau wurde erneuert. Und an dem mit Holzlamellen verkleideten Turmaufsatz zeigt sogar wieder eine Turmuhr, was die Stunde geschlagen hat.

Bereits seit dem 13. Jahrhundert war Seehausen Sitz eines Zisterzienser-Nonnenklosters mit dem Weihenamen „Marienwerder“. Es erhielt umfangreiche Besitzübertragungen sowohl von den pommerschen Herzögen als auch von den brandenburgischen Markgrafen. In der zu dieser Zeit arg umstrittenen Grenzregion war es wichtig, sich mit beiden Seiten gut zu stellen. Über die Einführung der Reformation in Seehausen und das Schicksal der Nonnen ist kaum etwas bekannt. Die Klostergebäude jedoch brannten 1545 ab und wurden schließlich zur Gewinnung billigen Baumaterials genutzt. Heute ist vom Seehausener Kloster, das einst direkt am Ufer des Uckersees lag, nichts mehr zu sehen. Umfangreiche archäologische Untersuchungen auf dem Grunde dieses Sees förderten zwischen 1984 und 1990 über 20.000 Gegenstände aus dem Klosterleben zutage. Unter anderem konnte der größte zusammenhängende Fund von Pilgerzeichen geborgen werden; er ist in Teilen heute im Kulturhistorischen Museum der Stadt Prenzlau zu betrachten.

Nur wenige hundert Meter vom Standort des einstigen Klosters entfernt steht die Seehausener Dorfkirche, ein einfacher kleiner Saalbau aus einer Fachwerk-Ziegel-Konstruktion. Der Turmaufsatz, ebenfalls in Fachwerk, datiert aus dem Jahr 1753. Die Ostwand der Kirche wurde wegen bereits damals auftretender Bauschäden zu Beginn des 20. Jahrhunderts erneuert. Über einen Vorgängerbau der heutigen Kirche ist nichts bekannt; und doch muss es einen solchen gegeben haben, denn wesentliche Teile des Inventars sind älter als das Gebäude selbst. Am Kanzelkorb ist die Jahreszahl 1619 zu lesen; der hölzerne Altaraufsatz mit reichem Renaissanceschmuck stammt ebenfalls aus dieser Zeit. In der Predella des Retabels ist ein Schnitzrelief des Abendmahles zu finden, flankiert von Darstellungen der Apostel Paulus und Petrus. Das Mittelfeld zeigt die Kreuzigung, die Bekrönung den segnenden Christus. In den Brüstungsfeldern des Kanzelkorbes sind die vier Evangelisten zu sehen. Eine Überraschung bietet der Schalldeckel: Zwischen reich verziertem Rankenwerk und musizierenden Engeln steht, halb versteckt, eine kleine Marienfigur aus der Zeit um 1500. Ob sie aus einem Altar der ehemaligen Klosterkirche stammt, kann nur vermutet werden.

In der ansonsten von mächtigen Feldsteinbauten dominierten Uckermark war die malerisch auf dem ehemaligen Friedhof gelegene Fachwerkkirche von Seehausen bereits in der Vergangenheit ein Anziehungspunkt für Touristen. Bis vor wenigen Jahren jedoch wies sie schwere Bauschäden auf. So waren die Ausfachungen vor längerer Zeit mit einem Zementputz überzogen worden, was zu schweren Feuchtigkeitsschäden an der Holzkonstruktion geführt hatte. Bereits im September 2008 gründete sich der Förderverein Dorfkirche Seehausen e.V., der im Jahr darauf mit einem Startkapital des Förderkreises Alte Kirchen ausgezeichnet wurde. Dem Engagement des Vereins ist es zu danken, dass in den vergangenen zwei Jahren eine Sanierung der Außenhaut erfolgen konnte.

Nun soll die Instandsetzung des Innenraumes folgen und hier ist noch viel zu tun: Die Wände bestehen aus rohem Ziegelmauerwerk und müssen verputzt sowie anschließend gestrichen werden. Reparaturen am Fußboden sind ebenso notwendig wie eine Aufarbeitung des Gestühls. Gegenwärtig wird noch gerechnet, ob das alles in einem Bauabschnitt zu schaffen ist; begonnen werden soll auf jeden Fall noch in diesem Jahr. Um Spenden einzuwerben, fand Ende Juni auf der Baustelle ein gut besuchtes Benefizkonzert statt. Der Förderkreis Alte Kirchen, der sich bereits in der Vergangenheit an der Finanzierung der Sanierungsarbeiten beteiligte, hat auch für diesmal seine Unterstützung fest zugesagt. Bis zum traditionellen Adventsmarkt in der Seehausener Kirche sollen die diesjährigen Arbeiten abgeschlossen sein.



DIE DORFKIRCHE von Seehausen wurde auch mit FAK-Mitteln saniert *Fotos: Sabine Sieker*

Bernd Janowski

DAS BILD (rechts) täuscht. Nicht Einheimische strömen da in großer Zahl zum Gottesdienst. Es sind Teilnehmer einer Exkursion des Förderkreises Alte Kirchen, die in den Niederen Fläming führte.

Wie hier in der Riebener Kirche bleiben sonntags viele Kirchenbänke leer. Die Zahl der Einwohner in den meisten Dörfern der Region schrumpfte, die der Kirchengemeindeglieder noch viel mehr. Dennoch trafen wir allerorts Menschen, die sich leidenschaftlich für den Erhalt ihrer Dorfkirchen einsetzen. Sie brachten sie über schwere Zeiten und wollen ihnen auch eine Zukunft geben als religiöse und soziale Mittelpunkte ihrer Heimatorte.

Der Bürgermeister hinter der Orgel und eine Sonnenblume in der Dachrinne

Notiert auf einer Exkursion des FAK in den Niederen Fläming

Die Kirche in **Blankensee** weist sich von außen als schlichter barocker Saalbau aus. Hinter dem unansehnlichen (aber sehr haltbaren!) Putz aus DDR-Zeiten verbirgt sich jedoch mit der Innausstattung eine wahre Schatztruhe: Patronatsloge und Ahnentafel derer von Thümen, Epitaphe und ein venezianischer Taufbrunnen aus dem 11. Jahrhundert. Eine Kostbarkeit ist zur Zeit nur als Kopie zu sehen: Das Epitaphgemälde für Anna von Thümen wurde gerade restauriert und kann jetzt in der großen Potsdamer Reformationsausstellung bewundert werden. Mit großer Freude hörten die Blankenseer, dass die FAK-Spendenaktion für das Objekt bereits bis zu diesem Zeitpunkt mehrere tausend Euro erbracht hatte.

Schon aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt die imposante Feldsteinkirche von **Wildenbruch**. Sie wird oft als „Wehrkirche“ bezeichnet, so auch auf Wegweisern im Ort. Fachleute widersprechen mit einsichtigen Argumenten. Als Fluchtkirche wird sie jedoch in den bewegten Zeiten der vergangenen Jahrhunderte den Dorfbewohnern oft genug Schutz und Zuflucht hinter ihren meterdicken Mauern gewährt haben. Viele Geschichten ranken sich um das alte Gotteshaus und werden gern weiter erzählt. Eine der jüngsten hörten wir bei unserem Besuch: Im Herbst des Jahres 1989 blieb die Turmuhr plötzlich stehen. Die Zeiger zeigten auf fünf vor zwölf. Wenige Wochen später begann auch für die Wildenbrucher eine neue Zeit.

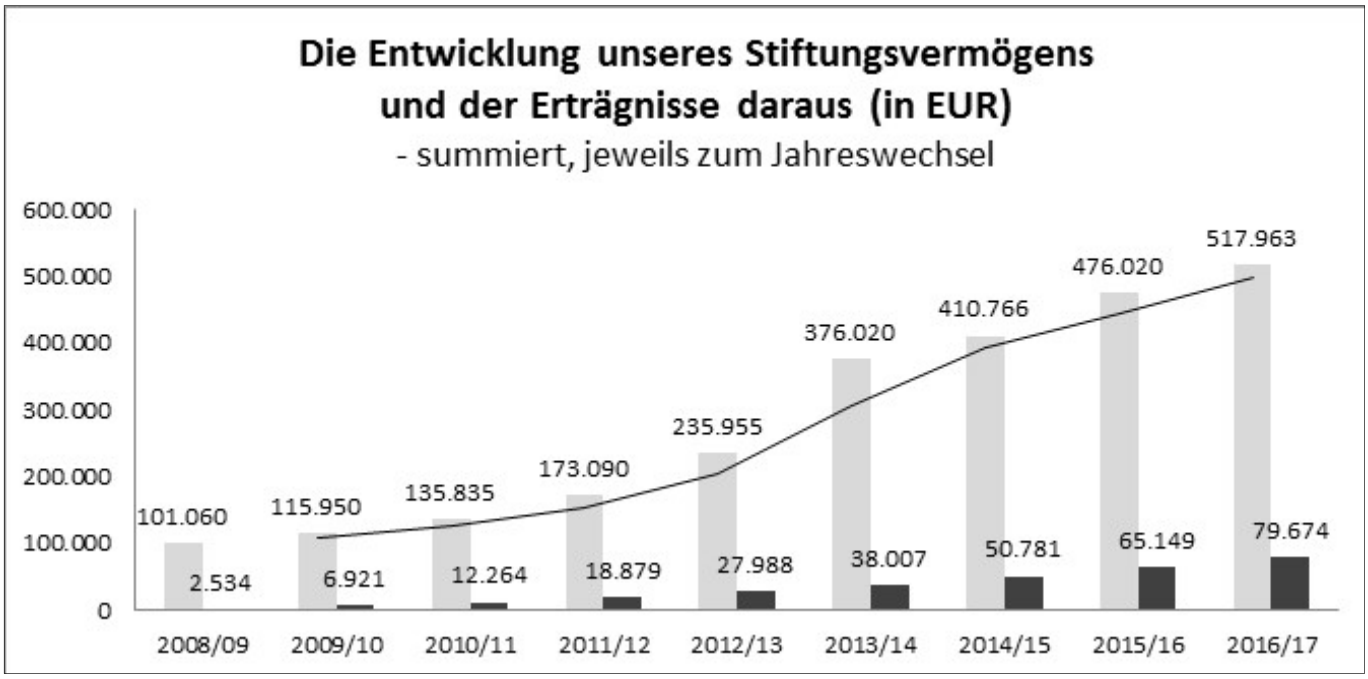
Die Kirche von **Stangenhagen** wirkt wie ein Stiefkind im Kreis liebevoll erhaltener Sakralbauten: Risse und Feuchtigkeit im Mauerwerk, Holzwurmbefall, rohe Spanholzplatten an der barocken Decke *(Bild oben)* als provisorischer Schutz gegen herab fallenden Putz. Doch sie ist kein Stiefkind, denn sie hat eine gesamte Dorfgemeinschaft als umsorgende Patin.

Als 2011 die Sperrung drohte, erwachte der ehemalige Dorfverein zu neuen Taten. Nach der Sicherung des Gebäudes begann der lange Weg der Beantragung von Fördermitteln. Immer wieder Ablehnungen, andere Projekte seien dringender. Dennoch halten die Stangenhagener an ihrem Ziel fest. Und das seit nunmehr sechs Jahren. Wer beim ersten Anblick des Gebäudes mutlos geworden war, kam nach den Gesprächen mit diesen Optimisten voller Zuversicht wieder aus der Kirche.

In **Rieben** hatte eine Sonnenblume in der Dachrinne der verfallenden Kirche Gefahr signalisiert und die Gründung eines Fördervereins ausgelöst. Bei einer umfangreichen Sanierung baute man die Kirche zu einem kirchlichen, kommunalen und sozialen Zentrum aus. So entstand im hinteren Teil des Kirchenschiffes, durch eine zu öffnende Glaswand getrennt, eine Begegnungsstätte für Kulturveranstaltungen, und der Bürgermeister erhielt darüber durch Erweiterung der Empore ein separates Büro gleich hinter der Orgel.

In **Wittbrietzen** war Überraschendes zu erfahren, passend zum Reformationsjubiläum. Die Kirchengemeinde ist Eigentümer des ersten Flugblatts der Reformation, gestaltet von Lucas Cranach d.Ä. im Jahr 1519. Zufällig war es 1960 im Pfarrhaus entdeckt worden, zusammen mit 16 in Leder gebundenen Büchern, einer Sammlung von reformatorischen Schriften aus den Jahren 1518 bis 1537. Anschauen konnten wir uns diesen Schatz leider nicht, er liegt heute im Safe der Evangelischen Zentralbibliothek Berlin.

Text und Fotos: Eva Gonda



Keine Utopie, sondern reales Ziel:1.000.000 Euro Stiftungskapital

Diesem Heft der ALTE KIRCHEN legen wir das neu überarbeitete Faltblatt unserer Stiftung sowie – zur beliebigen Verwendung - einen zusätzlichen Überweisungsvordruck bei. Wir bitten Sie erneut, uns damit beim weiteren Aufbau unserer Stiftung und also bei der langfristigen Absicherung der Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen zu helfen.

Was geschieht eigentlich – so wurde schon gefragt – mit dem Vermögen der Stiftung, wenn in irgendeiner fernen Zukunft der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. seine Arbeit einstellen muss? In der Satzung des FAK ist das geregelt: *"Bei Auflösung des Vereins ... fällt das Vermögen des Vereins an die Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen ..."* Falls auch diese dann irgendwann nicht weitergeführt werden kann, würde gelten: *"Bei Auflösung der Stiftung ... fällt das Stiftungsvermögen ... an die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, die es ... im Sinne der Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen des FAK zu verwenden hat"*. Insofern spricht alles dafür, dass unsere Stiftung eine sehr lange Wirkungszeit haben wird. Dabei sind wir auf gutem Wege.

Mit 78.500 Euro haben wir am 1. Juli 2008 unsere Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen gegründet und hofften, dass aus solch eher bescheidenem Anfang eines Tages eine brauchbare Sache würde. Stellt man sich den damals gepflanzten Setzling als gerade einmal 78,5 cm hohes Gewächs vor, so schauen wir neun Jahre später schon auf einen stattlichen 5,33-Meter-Baum. Heute beträgt das Stiftungskapital bereits 533.000 Euro und es sorgt – den EKD-Finanzfachleuten sei Dank! - für erfreulich gute Erträge. Fast 80.000 Euro (s. Diagramm) sind uns insgesamt bereits gutgeschrieben worden, letztlich immer zur Förderung der Arbeit des FAK. Zwanzig FAK-Projekte hat die Stiftung schon mitfinanziert, inzwischen mit jährlich 12.000 Euro. Diese Unterstützung sollte möglichst noch zunehmen.

STIFTUNG
BRANDENBURGISCHE
DORFKIRCHEN

Und die stetig wachsende Gemeinschaft unserer Unterstützer ermutigt den Stiftungsvorstand durchaus, ein nächstes, noch größeres Ziel in den Blick zu nehmen: ein Stiftungskapital von 1.000 000 Euro. Aber ist das Nachdenken darüber nicht reines Wunschdenken, Spekulation? Keineswegs. Gewiss: so wenig, wie wir die Zuwächse der ersten Jahre vorhersehen konnten, so wenig können wir die Zahlen der nächsten Stiftungsdekade prognostizieren. Vorsichtige Schätzungen aber sind möglich und führen zu vorstellbaren Ergebnissen: Der Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen hat unlängst erneut bestätigt, dass ihm das weitere Wachstum seiner Stiftung sehr wichtig ist. 3.000 Euro jährlich wird er auch künftig dafür zur Verfügung stellen. Ebenso wird die Stiftung selbst aus ihren Erträgen Rückstellungen vornehmen, die dann dem Kapitalstock zugerechnet werden.

Auch nehmen wir erfreut wahr, dass immer mehr Unterstützer uns per Dauerauftrag oder Einzugsverfahren voran helfen. So summieren sich auch geringere Beträge zu beachtlichen Beträgen.

Wenn es uns also gelingt, aus weiteren Zustiftungen unser Vermögen um jährlich "nur" 30.000 Euro zu verstärken, dann wird dieses im Jahr 2028 - nach erst zwanzig Stiftungsjahren - bereits bei 850.000 Euro liegen.

Können Sie sich vorstellen, dass das zu schaffen ist? Mit Ihrer Unterstützung durchaus! Dann werden spätere Generationen dankbar sein für unsere seit 2008 nachhaltig tätige Stiftung.

Arnulf Kraft

Warum Joseph barhäuptig ist

Mit dem Förderkreis auf Entdeckungstour in Vorpommern

Dorfkirchen haben viele Probleme, aber das der Kirche von Semlow ist doch sehr speziell: Sie ist äußerst beliebt bei Fledermäusen. Im Winter ist das kein Problem, dann hängen sie friedlich und unbeweglich hinter Epitaphien, Kanzel und Orgelempore. Aber in der Schwärmzeit im Sommer, wenn bis zu 10.000 Tiere durch die Kirche schwirren und diese verkoten, werden sie zur Herausforderung. Zum Glück dürfen die Semlower seit 2015 zumindest im Sommer die Schotten zum Kirchenschiff dichtmachen und sind seitdem vom Dauerputzen befreit.

Im Übrigen haben die Fledermäuse einen guten Geschmack: Die im 13. Jahrhundert erbaute Semlower Feldsteinkirche mit ihrer barocken Turmhaube und Innenausstattung ist wunderschön. Dazu tragen insbesondere der hölzerne Altaraufsatz des namhaften Stralsunder Bildhauers Elias Kessler sowie die 1860 vom Patronatsherren Ulrich von Behr-Negendank in Auftrag gegebene Neuausmalung der Kirche bei. Die Behrs sind, wie unser „Cicerone“, der Kunsthistoriker Detlef Witt, erklärte, auch daran „schuld“, dass in der Wetterfahne der Kirche ein Bär zu sehen ist.

Die Kirche von Tribohm ist eine der ältesten Vorpommerns. Das sieht man ihr auch an. Nicht, weil sie verfallen wäre (das war sie bis 2000, wo sie sogar als einsturzgefährdet galt, bis 2010 wurde sie „runderneuert“), sondern weil sie mit ihrem hölzernen schindelgedeckten Turm und dem gedrungenen Kirchenschiff einen trutzigen Eindruck macht. Dieser trügt nicht, sie war tatsächlich einst eine Fluchtkirche. Was ihr allerdings nicht geholfen hat, denn sie wurde mehrfach kriegszerstört, doch immer wieder aufgebaut. Die Kirche hat eine fast durchweg barocke Ausstattung und wirkt dadurch sehr homogen.

Die letzte Dorfkirche, die wir am ersten Tag unserer Reise durch Vorpommern besuchten, befand sich in Flemendorf. Sie erinnert äußerlich ein bisschen an das trutzige Gotteshaus in Tribohm. Zu ihren interessantesten Ausstattungsstücken zählt das spätgotische, in den barocken Altaraufsatz eingelassene Epitaphgemälde mit der Darstellung der heiligen Sippe (um 1500). Die zahlreichen Kinder darauf zeigen, womit diese damals spielten und Joseph trägt bezeichnender Weise als einziger der Männer keine Kopfbedeckung, eine bildsprachliche Erinnerung daran, dass er bei der Zeugung des Christuskindes „nicht den Hut aufhatte“.

ORGEL St. Marien, Taufengel Flemendorf
Fotos: Bernd Janowski

Der zweite Tag unserer Vorpommern-Reise widmete sich vor allem den gewaltigen Gotteshäusern Stralsunds, die so viel zu erzählen haben, dass man dort eigentlich Wochen verbringen müsste, um sich ihnen wirklich zu nähern. Die Silhouette der Stadt wird weithin bestimmt durch die Türme von Marien-, Nikolai- und Jacobikirche. Sie sind Ausdruck tiefen Glaubens, aber nicht zuletzt an sich selbst, denn die Hansestadt Stralsund wollte jedem deutlich machen, dass sie reich und mächtig ist, was ihr auch gut gelang.

Die älteste Kirche des Dreiergespanns ist St. Nikolai (1234 errichtet), sozusagen die „Hauskirche“ des Stadtrates, die nicht umsonst gleich neben dem Rathaus liegt. St. Nikolai wurde auch zu weltlichen Zwecken wie Ratssitzungen, Bekanntgabe von Gesetzen und Empfang von Gesandtschaften genutzt. Daher wurde bei der Innenausstattung nicht gekleckert, sondern geklotzt, was heute noch gut sichtbar ist, obwohl über alle drei Kirchen im Zuge der Reformation im April 1525 ein verheerender Bildersturm hereinbrach und vieles verloren ging, zum Beispiel ein Großteil der Seitenaltäre. Ein paar davon haben sich immerhin erhalten, z.B. der Altar der Krämer. Niemand Geringerer als Andreas Schlüter schuf den Entwurf für den barocken Hauptaltar. Ein Highlight ist zudem auch die in ihrer Art älteste, 1394 erbaute astronomische Uhr.

St. Marien ist die größte Pfarrkirche Stralsunds und galt 100 Jahre lang (1549-1647) als höchstes Bauwerk der Welt. Hier fielen dem Bildersturm sämtliche 200 Kasten- und 44 mittelalterliche Seitenaltäre zum Opfer. Die Altarnischen wurden später in Grabkapellen umgewandelt. Kostbarster Besitz von St. Marien ist die raumbeherrschende Orgel, 1659 vom Lübecker Orgelbaumeister Friedrich Stellwagen gefertigt, dessen letztes Werk sie war.

St. Jacobi, die jüngste der drei Kirchen (1303 erstmals erwähnt), hat in diversen Kriegen schwer gelitten und bis auf Kanzel und Altarbild fast das gesamte Inventar verloren. Es ist einer der Gründe dafür, warum man sie in eine Kulturkirche für Ausstellungen, Konzerte und Theater umgewandelt hat, die von den Stralsundern und ihren Gästen gut angenommen wird. Nach diesem Kirchenmarathon begaben wir uns wieder in Richtung Heimat, allerdings nicht ohne unterwegs noch einmal anzuhalten und der Dorfkirche in Groß Mohrdorf einen Besuch abzustatten, die über eine ungewöhnlich reiche Barockausstattung verfügt, darunter ein schöner, aufwendig restaurierter Taufengel, dessen Anblick wir als gutes Omen für die Heimfahrt nahmen. *Elke Kreischer*

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Christiane Sommer (Gastbericht) aus dem Landkreis Potsdam-Mittelmark

Regenwasser in Eimern und Wannen aufgefangen

Noch vor einem Jahr war es um die Zukunft der Dorfkirche von Buchholz schlecht bestellt. Das Dach war derart undicht, dass Regenwasser mit Eimern und Wannen aufgefangen werden musste. Verfaulte Dachbalken und bedrohliche Risse im Mauerwerk ließen das Schlimmste befürchten. Dieses Bild gehört jetzt der Vergangenheit an. Die 1854/55 erbaute Dorfkirche ist vor dem Verfall gerettet und die mehr als 170.000 Euro teure Sanierung nahezu abgeschlossen.

Obgleich an der Außenfassade noch einige Restarbeiten zu erledigen sind, wurde unlängst bereits Kirchenweihe gefeiert. Mit einer Fotoausstellung wird dokumentiert, welch gigantischer Herausforderung sich die kleine Gemeinde gestellt hat. Von den knapp 90 Einwohnern gehört nur die Hälfte der evangelischen Kirche an. Für die Kirchenrettung haben sich jedoch alle stark gemacht, weil die Kirche nun einmal zum Dorf gehört.

Dafür, dass sich ihr Turm wie ein Fingerzeig Gottes auch in den kommenden 100 Jahren gen Himmel recken kann, dankte der Gemeindekirchenrat den vielen Fördermittelgebern, Helfern und Unterstützern. Pfarrer Matthias Stephan sagte in der Festpredigt: „Wir haben den Erhalt der Kirche besiegelt. Wie Generationen von Buchholzern zuvor.“ Der Blick in die wechselvolle Vergangenheit des in den Grundmauern 700 Jahre alten Kirchbaus bestätigt, dass die Gemeinde sich immer um deren Erhalt mühte. Ob nach dem Dreißigjährigen Krieg, als Buchholz nahezu menschenleer war, oder nach dem verheerenden Brandunglück am 7. Juni 1849, als ein Großfeuer fast das ganze Dorf samt Schule und Kirche in Asche legte. „Immer wieder fanden sich Menschen, die sich der Kirche angenommen haben“, so der Pfarrer.

Künftig soll die Kirche als Ort der Begegnung, als Kunstkirche etabliert werden und als Ort, an dem „die Seele fröhlich sein kann“. „Heute ist die Buchholzer Kirche wieder so schön, wie sie 1855 nach dem Wiederaufbau und 1955 nach der letzten großen Sanierung war“, so Stephan. Nach der Kaffeetafel zog es die Buchholzer immer wieder in die Kirche. Unter anderem vom Farbenspiel angelockt, das die Sonnenstrahlen durch die aufgearbeiteten Bleiglasfenster zauberte.

Anette Benke schlug bei dieser Gelegenheit vor, über Fensterscheibenpatenschaften Geld für weitere kleine Restaurierungsarbeiten einzuwerben – 28 Paten fanden sich bereits an diesem Nachmittag. Unter anderem müsste auch die Orgel dringend gereinigt werden. Glasermeister Jörg Gauruhn, der in der Vergangenheit so manchem alten Kirchenfenster zu neuer Schönheit verhalf, freute sich über die Idee der Scheibenpatenschaften und griff sofort zu. „Jetzt habe ich ein Fenster in der Buchholzer Kirche, das mir gehört“, so der Bad Belziger Unternehmer lachend.

Dr. Hans Krag aus dem Landkreis Teltow-Fläming

Wenn die Kirche wieder zum Zentrum des Dorfes wird

Dieser Tage wurde das Ende eines Renovierungs-Bauabschnitts in mehreren Kirchen des Kreises Teltow-Fläming mit Benefizkonzerten begangen, mit denen zugleich schon für die Finanzierung des nächsten Bauabschnitts gesammelt wurde.

Dennoch, die Konzerte waren erst einmal ein Atemholen für das Dorf und die Baubeteiligten nach der Anstrengung der vergangenen Monate oder gar Jahre. Da konnte sich auch die weniger aktive Dorfbevölkerung informieren, was inzwischen von den Aktiven geschafft worden war.

Es ist für die Veranstalter immer schwierig, das richtige Maß für ein Konzert in der Kirche zu finden. Für ein großes Orchester ist die Kirche zu klein und die Musiker sind auch nicht nur für eine Spende zu haben, ein kleines Orchester zieht eventuell nicht ausreichend Publikum an. Weiterhin ist ein Blasorchester in einer kleinen Kirche zu laut, ein Klavier kann überhaupt nicht transportiert werden und ein Soloinstrument klingt oft zu dünn. So hängt die Auswahl der Musik oft von den technischen Möglichkeiten ab: Können die Instrumente transportiert werden, sind die Honorare erschwinglich, ist der Platzbedarf nicht zu groß ?

Trotz dieser Restriktionen ist die Bandbreite der Möglichkeiten noch erheblich und so konnte man erleben, dass nur zwei Saxophonisten in Märkisch Wilmersdorf die Kirche genau so gut füllten wie dreizehn in Waltersdorf. In Märkisch Wilmersdorf spielte sich das Duo „Sax Two“ (Matthias Wacker und Christina Unnerstall) überwiegend durch bekannte Themen von „Aida“ bis zur „Olsenbande“. Zwischendurch gab es nachdenkenswerte Lesungen.

In Waltersdorf spielte die Gruppe „Tonfall“, das Saxophonensemble der Kreismusikschule Teltow-Fläming, im Rahmen der Reihe „Musikschulen öffnen Kirchen“.

Es war das erste Konzert in der außen frisch renovierten Kirche, und es waren mehr Zuhörer gekommen, als das Dorf Einwohner hat. Hinterher gab es eine Kirchenführung, bei der sicherlich viele Besucher zum ersten Male in ihrer Kirche waren, die lange Zeit ein Dornröschendasein fristete.

Sowohl in Märkisch Wilmersdorf als auch in Waltersdorf hatten gute Geister Kuchen gebacken, Kaffee gekocht und Grillgut herangetragen, so dass die Dorfgemeinschaften nach den Konzerten gemütlich zusammensitzen konnten. Die Kirchen sind wieder zum Dorfzentrum geworden.

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Konrad Mrusek aus dem Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Ein Werbe-Banner für die Wetterfahne

Aus der Not eine Tugend machen. Das sagt sich so leicht, diese Maxime ist aber oft nur schwer zu verwirklichen. Jahrelang träumten sie in Gnewikow davon, endlich wieder eine Turmzier auf ihrer Dorfkirche zu haben - mitsamt Kugel und Wetterfahne. Denn die war 2002 bei einem Sturm zu Boden gestürzt. Es kam im Laufe der Zeit auch das nötige Geld zusammen für eine neue Wetterfahne, weil unter anderem ein Mitglied des Fördervereins seinen Geburtstag zu einer Sammelaktion machte. Doch als die Turmzier fertig war, stellte sich heraus, dass der Turm in Gnewikow, einem Ortsteil von Neuruppin, inzwischen marode geworden war. Die Wetterfahne hätte womöglich dem Wetter nicht mehr standgehalten. Was also tun in den kommenden Jahren, fragte sich der Förderverein, bis die Kirche saniert werden kann? Sollte man die Turmzier vielleicht in der Kirche aufstellen, damit die edlen Spender endlich etwas sehen von ihrem Geld? Das Architekturbüro Kannenberg in Wittstock/Dosse hatte schließlich eine Idee, machte aus der Not etwas Gutes, das auch die Billigung des kirchlichen Bauamtes fand. Es wurde ein Mast in den Kirchgarten gestellt für die Turmzier und ein Banner daran befestigt. Der Text erklärt, warum die Wetterfahne sich nicht auf dem Kirchturm dreht und soll zugleich die vielen Besucher des benachbarten Jugenddorfes zu Spenden animieren, damit die Kirche saniert werden kann. Der Förderverein hofft, dass er zusammen mit dem Pfarrsprengel Protzen-Wustrau-Radensleben, zu dem Gnewikow gehört, bis zum Herbst 2018 ein Nutzungskonzept entwerfen kann, um Fördermittel einzuwerben für die dringend erforderliche Gesamtsanierung des spätmittelalterlichen Gotteshauses.

Hans Tödtmann (Text) und Werner Fräßdorf (Bild) aus dem Landkreis Potsdam-Mittelmark

Sieben Millionen Mark in der Turmkugel gefunden

Die Verleihung des Startkapitals 2016 fand in der noch unsanierten Dorfkirche von Gollwitz bei Wusterwitz statt. Werner Fräßdorf, der Vorsitzende des örtlichen Fördervereins, konnte zu diesem Anlass voller Freude mitteilen, dass nach Mittelzusagen von kirchlicher Seite LEADER-Mittel in beträchtlicher Höhe bewilligt wurden und damit die Sanierung der Gebäudehülle der kleinen Feldsteinkirche in finanzieller Hinsicht gesichert sei.

Bald nach Baubeginn wurde am 16.3.2017 die kupferne Turmkugel abgenommen und feierlich geöffnet. Zum Vorschein kamen ein Bericht des damaligen Bürgermeisters und die Magdeburger Tageszeitung vom August 1935 sowie Geldscheine im Nominalwert von sieben Millionen Mark. Die Scheine stammen allerdings aus dem Inflationsjahr 1923 und waren schon 1935 nichts mehr wert.

Mitte Juli 2017 war der Dachstuhl saniert, das Turmfachwerk erneuert und die Dachdeckerarbeiten fast abgeschlossen. Ende August soll die reparierte Turmbekrönung wieder aufgesetzt werden. Der Kugelinhalt wird zuvor um aktuelle Dokumente und Münzen ergänzt. Am 9.9.2017 konnte die Gollwitzer Dorfkirche zum Tag des Offenen Denkmals mit einem Gottesdienst wieder eröffnet werden.

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Carsten Lange aus dem Landkreis Oberhavel

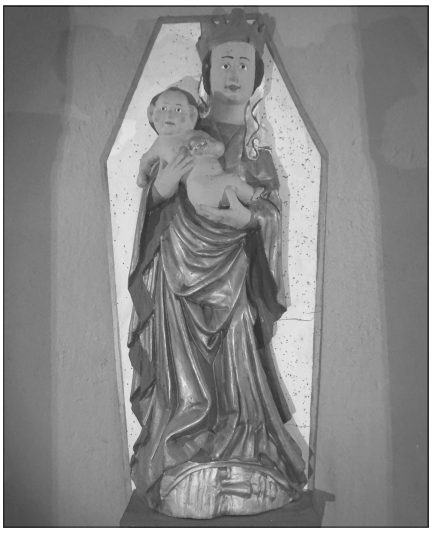
Händelmusik für die lädierte Madonna von Graustein

Es ist schon gute Tradition, dass die Akademie für Alte Musik unter der musikalischen Leitung von Georg Kallweit einmal im Jahr zum Benefizkonzert nach Mühlenbeck in die dortige Dorfkirche einlädt.

Dank des Engagements des Pfarrers Bernhard Hasse konnte auch in diesem Jahr am 8. Juni ein Konzert stattfinden. Die Besucher in der gut gefüllten Kirche kamen in den Genuss von Georg Friedrich Händels Wassermusik, die die Akademie in großer Besetzung und in hervorragender Qualität zu Gehör brachte.

Der Erlös der Veranstaltung wurde geteilt. Die eine Hälfte entfiel auf die Arbeit für die Kirchengemeinde Mühlenbeck, die andere Hälfte wurde dem Förderkreis Alte Kirchen übereignet.

Da es sich für ein konkretes Projekt besser spenden lässt, wurde die Gabe der Restaurierung der Madonna von Graustein gewidmet. Diese holzgeschnitzte Madonnenfigur ist Bestandteil des spätmittelalterlichen Retabels und ist, wie auch der Altar, von Anobien befallen. Als erste Konservierungsmaßnahme soll die Anobienbekämpfung vorgenommen werden. Zu diesem Zweck wurden am Abend 585 Euro gesammelt. Wir werden diesen Betrag an die Kirchengemeinde in Graustein weiterleiten. Ein herzliches Dankeschön an die Kirchengemeinde Mühlenbeck sowie an die Akademie für Alte Musik!



MADONNA von Graustein
Foto. B. Janowski

Uwe Donath aus dem Landkreis Märkisch-Oderland

Straßentheater mit Bezug zum Dorf

Im Juli lockte eine Straßentheateraufführung nach Neutrebbin im Oderbruch. Mitten im Ort agierten Kinder und Jugendliche auf offener Bühne vor einem zahlreich versammelten Publikum. Zuerst führten Grundschulkinder das Stück „Die Hochzeit von Wuschewier“ auf, im darauffolgenden Stück stellten Oberschüler in kurzen Szenen das Leben des Malers Matthias Grünewald und die Entstehungsgeschichte des berühmten Isenheimer Altars dar. Beide Stücke behandeln Themen, die in Zusammenhang mit der Reformation stehen und unmittelbaren Bezug zur Ortsgeschichte haben.

Hintergrund für die erste Geschichte sind die historischen Ereignisse im nahe gelegenen Dorf Wuschewier, bekannt durch sein sorgsam restauriertes Schul- und Bethaus. Es geht um den Agendenstreit, der sich an der vom preußischen König erlassenen Kirchenordnung Anfang des 19. Jahrhunderts entzündet hatte und der zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Ging es Friedrich Wilhelm III. um die Einrichtung einer einheitlichen evangelischen Kirche, so wehrten sich vielerorts Gemeinden gegen die landesherrlich verordnete Union von Lutheranern und Reformierten. Tiefgreifende konfessionelle Vorbehalte gab es auch in Wuschewier, hinzu kamen Not und Verzweiflung, die viele Lutheraner nach Amerika auswandern ließ. Bunt kostümiert präsentierten die Kinder in einem lebhaften Rollenspiel mit Text, Gesang und Tanz die Handlung, die mit viel Beifall der Zuschauer belohnt wurde. Das zweite Stück hat einen besonderen Bezug zur Kirche Neutrebbin, wo sich seit einigen Jahren eine Kopie des berühmten Isenheimer Altars von Matthias Grünewald befindet, eine Dauerleihgabe aus Unterfranken. In fast 20-jähriger Arbeit hat der Maler Franz Bannholzer im Auftrag eines Textilfabrikanten den Bilderzyklus des berühmten spätgotischen Wandelaltars, um ein Drittel verkleinert, kopiert. In die Neutrebbiner Kirche sind die Gemälde nach dem Tod des Besitzers durch Vermittlung eines Berliner Malers und Restaurators gekommen.

Das zweite Theaterstück ließ die Situation am Vorabend der Reformation in einzelnen Szenen nacherleben – Grünewald geht auf die Wanderschaft und erlernt das Malen als Handwerksberuf, sein Talent wird entdeckt und er erhält Aufträge vom Mainzer Erzbischof. Das Straßenspektakel mit vielen kleinen und großen Akteuren unter der Regie von Pfarrer Arno Leye zeigte, wie Kirche im Dorf gemeinschaftsfördernd wirken kann.

DER WETTERSCHWAN thront über vielen protestantischen Kirchen. Im Hintergrund die Installation im Entreé. Foto: Autor

Im Fokus - das Reformationsjubiläum

Schandbank brandmarkte Sünder

Berliner Ausstellung „Der Luthereffekt“ beleuchtet die Auswirkungen der Reformation auf andere Länder

Kurz bevor der Kirchenreformator Jan Hus (tschechisch für Gans) 1415 in Konstanz als Ketzer verbrannt wurde, sagte er: „Heute bratet ihr eine Gans, aber aus der Asche wird ein Schwan auferstehen“. 100 Jahre später war es soweit: Der „Schwan“ Martin Luther (es war sein Wappentier) schlug 1517 seine kirchenkritischen Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg an und löste damit nicht nur in Deutschland, sondern weltweit eine „Kirchenrevolution“ aus. Wie das im Einzelnen von statten ging, ist noch bis zum 5. November in der Ausstellung „Der Luthereffekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt“ im Gropius-Bau Berlin anhand von vier ausgewählten Ländern (Schweden, USA, Tansania und Korea) in Wort, Bild und Ton nachzuvollziehen.

Die Protestanten haben Jan Hus` Prophezeiung nie aus dem Auge verloren. Sie schmückten seiner Voraussage und Luther zu Ehren ihre Kirchen gern mit einem Wetterschwan. Einer davon, er stammt aus der ostfriesischen Gemeinde Groothusen, ist im Entrée der Ausstellung zu sehen.

Den Eingangsbereich schmückt übrigens auch die große Installation „Der Übergang“ des Berliner Künstlers Hans Peter Kuhn. Sie soll die Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus versinnbildlichen, was sich einem allerdings ohne Erklärung kaum erschließt: Der Katholizismus verstellt in der Vertikalen den direkten Zugang zu Gott, gewährt aber in der Horizontalen Raum für lässliche Sünden, während der Protestantismus in der Vertikalen die Freiheit zu einer persönlichen Beziehung zu Gott eröffnet, aber in der Horizontalen keine kleinen Sünden mehr zulässt.

Was das konkret bedeutet, ist z.B. an einigen Sachzeugnissen im schwedischen Teil der Ausstellung zu sehen. Dort findet sich u.a. eine „Schandbank“ (1689). Wer beispielsweise einer „einfachen Hurerei“ zwischen einem verheirateten Mann und einer unverheirateten Frau überführt wurde, musste zur Strafe während einem oder mehrerer Sonntagsgottesdienste auf diesen Bänken stehen bzw. knien. Solcherart öffentliche Kirchenstrafen wurden in protestantischen Kirchen Schwedens erst 1855 abgeschafft.

Kaum weniger erbaulich für die Gläubigen in Schweden waren die „Hausverhöre“, die Pfarrer in der Kirchengemeinde durchführten und protokollierten. Auch solcherart Aufzeichnungen finden sich in der Ausstellung. Darin ist vermerkt, ob die Besuchten lesen konnten (Analphabetismus galt als Schande, weil er das Bibellesen verhinderte, weshalb der Protestantismus zu einem hohen Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung beitrug, was man als durchaus positiven Nebeneffekt ansehen kann). Auch Verwandtschaftsverhältnisse wurden erfragt und das Vorhandensein unehelicher Kinder. Strenge Sitten also in Schweden, das zur protestantischen Großmacht wurde, was es vor allem König Gustav Adolf verdankt, der darauf hinwirkte, eine lutherische Staatskirche in einem konfessionell einheitlichen Land zu schaffen.

In den USA fanden vor allem protestantische Splittergruppen wie die Quäker, Baptisten und Presbyterianer, die in ihren europäischen Heimatländern, insbesondere in England, oft schweren Verfolgungen ausgesetzt waren, eine neue Heimat. Die Splittergruppen, häufig unter der Sammelbezeichnung Puritaner zusammengefasst, waren unzufrieden mit der anglikanischen Staatskirche, weil sie aus ihrer Sicht „zu viele katholische Elemente“ aufwies. Ein Ölbild (1682) zeigt den englischen Quäker William Penn, der in Nordamerika die Kolonie Pennsylvania als Zufluchtsort für Quäker und weitere verfolgte Minderheiten gründete.

In Tansania hat die evangelische Kirche über sechs Millionen Mitglieder und ist damit die zweitgrößte lutherische Kirche der Welt. Ihr Entstehen verdankt sie vor allem Missionaren aus Deutschland, u.a. von der Herrnhuter Brüdergemeine. Diese verbreiteten das Evangelium in der Landessprache Swahili, für die sie auch eine Schriftsprache entwickelten, was der Verbreitung des protestantischen Glaubens in Tansania verständlicherweise sehr zugute kam.

Das gegenwärtig größte Boomland des Protestantismus ist, man glaubt es kaum, Südkorea. Davon zeugen u.a. die Leuchtkreuze, die die nächtliche Silhouette jeder südkoreanischen Stadt prägen, wovon ein Foto Zeugnis ablegt. Eine Ausgabe des Neuen Testaments in koreanischer Sprache von 1887 gibt in etwa den Zeitpunkt an, ab dem sich in Korea der Protestantismus zu verbreiten begann. Aber schauen und hören Sie sich selbst in der Ausstellung um, Sie werden viel Unbekanntes und Überraschendes dort finden!

Elke Kreischer

Meine guten Gründe, die Zeugen unserer Geschichte zu hüten

Neue Mitglieder sind immer eine Bereicherung, denn sie bringen neue Ideen, Visionen und – nicht zu unterschätzen – den unverstellten „Blick von außen" in unsere Arbeit ein. Hier sollen sie mit ihren Vorstellungen zu Wort kommen.

*Wir baten **Ulrich Winkler**, Berlin, um seine Gedanken:*

Jahrgang 1949, habe ich seit meiner Pensionierung nun mehr Zeit, aus einem Teil meiner beruflichen Tätigkeit etwas zu machen, was man Hobby nennen könnte, wenn es kontinuierlicher und intensiver betrieben werden würde. Dabei kann ich meine Sozialisation in einem norddeutschen Pfarrhaus mit meinem Interesse an Geschichte verknüpfen. Die pendelt zwischen der (vor allem römischen) Antike und dem, was sie in (Süd- und Südwest-) Deutschland hinterlassen hat, der brandenburgisch-preußischen Landesgeschichte und den „Hinterlassenschaften" des Zweiten Weltkrieges in Brandenburg.

Vieles von dem konnte ich als Autor für Unterrichtseinheiten im Fach Geschichte und Geografie mittels eines bayerischen Verlages auch Schülern außerhalb Brandenburgs vermitteln. Neben diesen Aktivitäten, die sich an meine ehemalige berufliche Tätigkeit als Studiendirektor in Berlin-Mitte anschließen, ist es einfach die Freude am Entdecken – schöner Feldsteinkirchen, geschnitzter Altäre, verblichener Wand- und Deckenmalereien in den Kirchen sowie der Friedhöfe und Grabsteine neben ihnen.

Neue Mitglieder unseres Förderkreises kommen zu Wort

Die Relikte der Kulturgeschichte und zumal der religiös fundierten Kulturgeschichte sind zugleich die Überreste der Alltags-, Gesellschafts- und Kunstgeschichte. Wenn wir diese „Altertümer" nicht annehmen und erhalten, wer sonst sollte es tun, was sollte sonst später von der Geschichte Brandenburgs erzählen? Bald wird es nur noch wenige Menschen geben, die ihre Familie und Familiengeschichte mit alten Bauwerken, Kirchen, Häusern, Friedhöfen verbinden können. Und welches Interesse sollten Menschen aus anderen Regionen oder sogar Kulturen haben, Zeugnisse christlichen Lebens zu erhalten?

Also sind meine Motive, dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg beizutreten, schnell benannt: Erhalt von Denkmalen unserer Geschichte, Erhalt des kulturellen Erbes in einer immer stärker säkularisierten Zeit, Erhalt dessen, was den ländlichen Raum, die Dörfer in Brandenburg zusammenhielt und noch hält: die Dorfkirchen. Guts- und Herrenhäuser sind als „feudalistische Relikte" vielerorts verschwunden oder so umfunktioniert, dass man ihnen ihre alte Bedeutung nicht mehr ansieht. Einzig die Kirchen stehen noch so da wie vor Jahrhunderten. Zahllose Male traf ich Menschen, die sich selbst als nicht-religiös bekannten, aber zutiefst davon überzeugt waren, dass die Kirchen offen gehalten werden sollten.

Über meine möglichen Aktivitäten im Förderkreis habe ich bisher wenig nachgedacht. Da wird sich sicher manches durch meine oben beschriebenen Interessen ergeben. Besonders freue ich mich auf kulturelle Aktivitäten (zum Beispiel Konzerte, Lesungen in Kirchen, Besichtigungsfahrten etc.).

Pilgern entlang dem Bernhardspfad

Entdeckungen auf dem Weg nach Lehnin

Der Bernhardspfad wurde 2016 als Rundweg mit Start und Ziel im ehemaligen Zisterzienserkloster Lehnin eröffnet. Der Namenspate ist Bernhard von Clairvaux, die geistlich prägende Gestalt des europäischen Mittelalters. Die Evangelische Akademie zu Berlin hatte im Juli 2017 unter dem Motto „Gedankengänge" zu einem Pilgertag auf der Nordroute (21 km) eingeladen.

Nach einer Andacht in der Klosterkirche führte die Wanderung zunächst nach Nahmitz. Aus der geöffneten Tür der Dorfkirche war Blasmusik zu hören. Frau Strehlau bat uns, einzutreten. Ein sächsischer Posaunenchor probte für ein Konzert. Die sorgfältig restaurierte Barockkirche zeichnet sich durch einen schlichten Kanzelaltar und eine hufeisenförmige Empore aus. Für die Mittagsrast wählte die Gruppe zum Schutz vor einem Regenschauer und wegen der verlockenden Aussicht auf den Strengsee den Vogelschutzturm des NABU.

Der Weg führte weiter am Nordufer des Netzener Sees, vorbei an von Wasserbüffeln beweideten Wiesen zur Trechwitzer Kirche. In der aufwändig mit einem bezaubernden Taufengel, einem Kanzelaltar und einer Patronatsloge der Familie von Rochow ausgestatteten Barockkirche reichte Frau Bleike Kaffee und Kuchen. Herr Kai-Uwe Manzke gab Auskunft zur Geschichte des schön sanierten Gotteshauses und führte zu den noch nicht restaurierten Holzsärgen in der Patronatsgruft.

Zu einer weiteren Rast lud die Kirche in Damsdorf ein. Der aus Feldsteinen gemauerte Turmschaft und die Glocke von 1326 erzählen über den mittelalterlichen Vorgängerbau der spätbarocken Kirche. Mit Ausnahme der Empore ist die barocke Ausstattung jedoch weitgehend verloren gegangen. Ronald Andersen erläuterte das sehenswerte, von dem Maler Peter Schubert gestaltete moderne Deckenfresko und das Altartriptychon sowie das von Wieland Förster gestaltete einarmige Kruzifix.

Der Weg führte weiter durch Wald und Wiesen zum Klostersee. Zum Abschluss des Pilgertages empfing die Gruppe bei Kerzenlicht in der Kapelle der Lehniner Klosterkirche den Abendsegen.

Hans Tödtmann

Die Publikation „Unterwegs auf dem Bernhardpfad" ist unter www.akd-ekbo.de/Theologie und kirchliches Leben/Spiritualität/Pilgern einseh– und bestellbar.

Buchbesprechung

Kein Bildersturm in Brandenburg!

Neue Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege zur vorreformatorischen Kunst

Wenn in diesem Jahr das 500. Jubiläum des Beginns der Reformation gefeiert wird, beschäftigen sich zahlreiche Ausstellungen, Tagungen und Publikationen auch mit den Auswirkungen dieses epochalen Ereignisses auf den Kirchenbau und auf die Ausstattung der Kirchenräume. Dabei lassen sich zwei erstaunliche Phänomene konstatieren: Zum ersten waren die Jahre vor Luthers Thesenanschlag noch einmal ungemein produktiv, was die Herstellung beispielsweise von – in der Regel aufwändig gearbeiteten, prächtigen und damit auch teuren – Flügelaltären auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg. Zum anderen fand – im Unterschied zu anderen Regionen Deutschlands – nach der Einführung des lutherischen Glaubens kein Bildersturm statt. Die vorreformatorischen („katholischen“) Ausstattungsstücke wurden als sogenannte Adiaphora in den Kirchen belassen und sogar in die neue Liturgie integriert. Mit diesen Themen beschäftigen sich denn auch zwei soeben erschienene umfangreiche und hervorragend illustrierte Publikationen des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege.

„Flügelaltäre um 1515 – Höhepunkte mittelalterlicher Kunst in Brandenburg und den Nachbarregionen“ so lautete im November 2015 der Titel einer Tagung, deren Dokumentation der Kunsthistoriker Dr. Peter Knüvener und der Amtsrestaurator Werner Ziems zu verantworten haben. Das Buch zeigt, dass in den Jahren, die der Reformation unmittelbar vorausgingen, die sakrale Kunst noch einmal einen großartigen Höhepunkt erreichte, der aber zugleich den Endpunkt dieser Blütezeit darstellte.

Zu den damals entstandenen Werken gehören unter anderem die Altaraufsätze in der Prenzlauer Marienkirche, der Wittstocker Heiliggeistkirche und in der St. Moritzkirche in Mittenwalde und das ursprünglich aus der Lehniner Klosterkirche stammende Retabel im Brandenburger Dom. Aber auch zahlreiche Werke in Dorfkirchen zum Beispiel in der Niederlausitz und in der Prignitz. Neuere Forschungen haben in den letzten Jahren wertvolle Erkenntnisse über Werkstätten, Werkgruppen und künstlerische Einflüsse aus Nachbarregionen gebracht, die hier erstmals in gesammelter Form vorgestellt werden. Die vorliegende Publikation zeigt, dass sich unser Bild von der mittelalterlichen Kunst in der Mark Brandenburg in den letzten Jahren wesentlich geändert und geschärft hat.

Um 1515 entstand auch das Hochaltarretabel in der Bernauer Marienkirche. Diesem Sakralbau und seiner Ausstattung widmet sich unter dem Titel „Die Stadt in der Kirche“ ein weiteres opulentes Werk, das von dem Theologen Hartmut Kühne und der Kunsthistorikerin Claudia Rückert – ebenfalls als Dokumentation einer Tagung – herausgegeben wurde.

Zu Beginn stellt der katholische Theologe Prof. Jürgen Bärsch die vorreformatorische Kirche als liturgischen Handlungsraum vor und beleuchtet damit die Funktion der mittelalterlichen Ausstattungsstücke in den Pfarrgottesdiensten der damaligen Zeit. Hartmut Kühne stellt die Bedeutung der Bernauer Marienkirche als Propstei-, Pfarr- und Bürgerkirche bis zur Reformation vor und beleuchtet in seinem historischen Abriss die Bedeutung der Kirche für die Stadt. Nach diesen Einleitungsbeiträgen werden ausführlich Einzelaspekte der Baugeschichte sowie der Ausstattung beleuchtet. Werner Ziems berichtet über die denkmalpflegerischen Bemühungen um Kirche und Inventar der vergangenen Jahrzehnte und weist darauf hin, dass unter anderem das großartige Hochaltarretabel von 1515 noch einer gründlichen Restaurierung harrt. Andere Gegenstände wie Kanzel, Taufe und die gegenwärtige Orgel von Wilhelm Sauer (1867) konnten bereits restauriert werden. In Kürze werden auch die aufgefrischten Prospektfiguren der ehemaligen Renaissance-Orgel von Hans Scherer dem Älteren (1572/73) wieder zu betrachten sein, die im Rahmen der Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke brauchen Hilfe“ des Förderkreises Alte Kirchen, des BLDAM und der EKBO aus ihrem Schattendasein auf dem Schülerchor geholt und in die Werkstätten von Restauratoren gebracht werden konnten.

Im Zuge der Reformationsdekade konnte durch Claudia Rückert, die Kunstgutreferentin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz eine ausführliche Erfassung der Ausstattung von St. Marien vorgenommen werden. Einen wesentlichen Teil des vorliegenden Buches nehmen ein umfassendes Kurzinventar sowie eine Synopse ein, in der auch verlorenes Inventar erfasst wird, soweit es durch Bilder oder Erwähnung in Urkunden und Chroniken überliefert ist. Diese Aufstellungen, aber auch die ausführlichen thematischen Beiträge fassen den gegenwärtigen Forschungsstand zur Bernauer Marienkirche zusammen und stellen eine solide Basis für weiterführende Arbeiten dar.

Beide Bücher seien allen an Kunst-, Kirchen- und Regionalgeschichte interessierten Lesern wärmstens empfohlen!

Peter Knüvener; Werner Ziems: Flügelaltäre um 1515 – Höhepunkte mittelalterlicher Kunst in Brandenburg und in den Nachbarregionen. (Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesamtes, Band 42); 220 Seiten, 210 x 297 mm; Festeinband; Hendrik Bäßler Verlag, Berlin 2017; ISBN 978-3-945880-21-0; Preis; 26 Euro

Hartmut Kühne; Claudia Rückert: Die Stadt in der Kirche. Die Marienkirche in Bernau und ihre Ausstattung (Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums, Band 40); 383 Seiten, 210 x 297 mm; Festeinband; ca. 460 meist farbige Abbildungen; Lukas Verlag, Berlin 2017; ISBN 978-3-86732-260-7; Preis: 40, - €

Bernd Janowski

Redaktion „Alte Kirchen“

Elke Kreischer
Tel.: 030 9334866
Mail: elke.kreischer@web.de
Druck: Druckerei Mediaray

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Träger des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2013

Geschäftsstelle:
Große Hamburger Str. 31,
10115 Berlin
Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin
Tel. und Fax: 030 4493051 oder
Tel. 030 24535076, Fax: 030 50560842
Mail:
altekirchen.janowski@t-online.de
altekirchen@gmx.de (Büro)
Internet: www.altekirchen.de
Kontaktadressen der Mitglieder des Vorstandes und der Regionalbetreuer auf unserer Internetseite.

Bankverbindung des Förderkreises

(Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

BIC: GENODEFIEK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für Körperschaften I Berlin-Charlottenburg als gemeinnützig anerkannt, Steuernummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt der Förderkreis zum Jahresende Spendenbescheinigungen aus. Für Beträge unter 50.- Euro genügt die Durchschrift des Überweisungsformulars, auf Wunsch wird aber auch hierüber eine Spendenbescheinigung ausgestellt.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e V. (in der Stiftung KiBa).
Schirmherr: Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke
www.Stiftung-Brandenburgische-Dorfkirchen.de
Mit ihren Erträgen unterstützt die Stiftung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen – bitte mit dem Vermerk „Zustiftung“ – an: Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
BIC: GENODEF1EK1

Vorstandsvorsitzender:
Pfr. i. R. Arnulf Kraft,
Wolmirstedter Weg 6, 13583 Berlin,
Tel. (030) 375 22 44
Fax (030) 375 59 23

Schon Fontane schrieb darüber

Ein Tag in der offenen Kirche Heilig-Geist zu Werder (Havel)

Schon bei der Fahrt über die Baumgartenbrücke nahe Geltow fasziniert beim Blick über die Havel die noch ferne Silhouette der Inselstadt Werder. Genau diese Fernwirkung hatte Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. beabsichtigt, als er dem Architekten Friedrich August Stüler seine eigenhändige Skizze mit der von einer dreitürmigen Kirche überragten Insel vorlegte. Am Gittertor zum Kirchhof informiert eine Tafel, dass der neugotische Ziegelbau auf den Fundamenten der barocken Vorgängerkirche errichtet und 1858 geweiht wurde. Links am Vorplatz fällt der Blick auf das Nagelkreuz und das Versöhnungsgebet aus Coventry.

CHRISTUS ALS APOTHEKER ist eine ungewöhnliche Darstellung des Erlösers Foto: Autor

Die offizielle Öffnungszeit der Heilig-Geist-Kirche ist zwischen Ostern und Erntedank täglich 10 - 16 Uhr. Ich besuche sie an einem Werktag im Juli. Die Eingangstür im wuchtigen Westturm der Heilig-Geist-Kirche ist schon vor 10 Uhr geöffnet. Im Vorraum werden ein Kirchenführer, Ansichtskarten sowie die Broschüre „Offene Kirchen 2017“ des Förderkreises Alte Kirchen zum Erwerb angeboten. 75 Exemplare „Offene Kirchen“ bringt die Kirchengemeinde Werder (Havel) jedes Jahr auf diese Weise unters Volk und zählt damit zu den Spitzenreitern. Der Besucher wird gebeten, das Entgelt für entnommenes Schrifttum sowie nach Besichtigung der Kirche eine Spende in die Kollekte zu geben. Die Kirche ist eine beliebte Hochzeitskirche. Das Standesamt ist gleich nebenan im Alten Rathaus. Da kommt schon eine gute Kollekte zusammen.

Im Kirchenraum fällt der Blick zuerst auf die dem Eingang gegenüber liegende Apsis, deren purpurrote Wände in ein geheimnisvolles Licht getaucht sind, so dass das von einem hohen Baldachin überwölbte Kruzifix auf dem Altartisch gut sichtbar ist. Und ganz oben vom Apsishimmel schaut eine Taube, die Symbolfigur des Namensgebers der Kirche, herab.

Im Zeitraum 10 - 16 Uhr finden an diesem Tag 45 Besucher in die Kirche, fast ausschließlich Touristen. Werder liegt am Havelradweg. Da nimmt es nicht Wunder, dass Familien in Fahrradkluft in die Kirche kommen. Ein Seniorenpaar tourt mit dem Wohnmobil durchs Havelland. Zudem ist die Inselstadt ein beliebtes Ziel des Bootstourismus. Fast die Hälfte der Besucher bleibt nur wenig mehr als eine Minute. Ebenso viele Besucher verweilen jedoch 5 - 20 Minuten in der Kirche. Sie nutzen die Gelegenheit, den hellen, stillen Kirchenraum auf sich wirken zu lassen. Einige entdecken das frühbarocke Ölgemälde ’Christus als Apotheker’, das seinerzeit schon Fontane auffiel. Andere studieren die kleine Ausstellung zur Reformation. Georg Hieronymus wurde 1555 der erste evangelische Pfarrer in Werder. Die Inselstadt zählte damals 220 Seelen.

Nur wenige Besucher entdecken an der Kanzel die Reliefs der Reformatoren Luther, Melanchthon und Calvin – ein Zeugnis der 1817 von Friedrich Wilhelm III. in Preußen angeordneten Union zwischen Reformierten und Lutheranern.

Um 16 Uhr verlasse ich die Kirche. Der Küster lässt die Tür im Sommer gern länger offen.

Hans Tödtmann